

Lehre und Lehre.

Jahrgang 20.

Januar 1874.

No. 1.

Vorwort.

Einer der gefährlichsten Irrthümer unserer Zeit ist die Meinung, daß es keine so große Gefahr damit habe, wenn man den einen oder den andern Irrthum in der Lehre hegt oder denselben als mit der Wahrheit gleichberechtigt in der Kirche öffentlich duldet. Und nicht nur erklärte Unionisten huldigen einer solchen Geringschätzung des Schadens, der durch falsche Lehre angerichtet wird, sondern selbst die „angesehensten Theologen“ lutherischen Namens — Männer, welche für eifrige Gegner der Union und „Säulen der rechtgläubigen Kirche“ gelten — stehen mit ihren Grundsätzen über „offene Fragen“ und „Lehrfreiheit“ mit den Vorkämpfern der Union principieell auf demselben Boden. Man scheut sich jetzt allgemein, Irrthümer in der Lehre, selbst wenn sie noch so grob, lehrerisch und seelenverderblich sind, als falsche Lehren oder gar Ketzereien zu bezeichnen, sobald sie von einem „Manne der theologischen Wissenschaft“ als Resultat seiner Forschungen aufgetischt werden. Oder wenn man ja noch den Muth hat, von falschen Lehren zu reden, obwohl man sie doch lieber nur „schiefe Ansichten“ oder „verkehrte Anschauungen“ nennt, so fordert man doch — wenigstens bis etwa die Kirche in einem neuen Symbol oder sonstwie zu Ungunsten einer solchen „Ansicht“ oder „Auffassung“, „entschieden“ hat — Duldung und Lehrfreiheit für einen solchen Irrthum; Alles im Namen der abgöttisch verehrten, hochgefeierten Wissenschaftstheologie, deren Aufgabe es nicht sowohl sei, „den alten Glauben“ wider die neuen Ketzereien zu vertheidigen“ (Luther), als vielmehr das Christenthum mit dem „fortgeschrittenen Zeitbewußtsein“ möglichst in Einklang zu bringen. Selbst aufrichtige Liebhaber der Wahrheit sind heute nicht selten von unionistischer Zärtlichkeit gegen falsche Lehren und Lehrer wenigstens insofern angesteckt, als sie meinen, man brauche den Irrthum und dessen Verbreiter doch nicht gerade ex professo anzugreifen und hartnäckig zu bekämpfen; es genüge vollkommen, wenn man durch positives Zeugniß und gelegentliche Darlegung der reinen Lehre den entgegengesetzten Irrthum indirect zu widerlegen und zu verdrängen suche.

Wie schön aber auch alle derartigen Gedanken mit dem fortgeschrittenen Zeitgeiste und der mit ihm gleichen Schritt haltenden Wissenschaft harmoniren mögen, mit Gottes Wort stimmen sie nicht. Nach des Heiligen Geistes ausdrücklicher Anweisung durch den Mund Pauli soll nämlich ein Bischof „halten ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann“, damit er nicht nur „mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre“, sondern auch „zu strafen die Widersprecher“ (Tit. 1, 9.); er soll ferner den „fressen. und unnützen Schwärmern und Verführern das Maul stopfen, die da ganze Häuser verkehren und lehren, das nicht taugt“ (B. 10. 11. Vgl. 2 Tim. 4, 2. 3, 16.). Dieser ausdrückliche Befehl Gottes hinsichtlich des Lehrelenchus ist ja schon hinreichend, jedem Christen, der seine Vernunft und Gefühle unter den Gehorsam des Wortes gefangen nimmt, es gewiß und unzweifelhaft zu machen, daß die Diener der Kirche zu eingerissenen oder einreißenden Irrlehren nicht stilleschweigen dürfen, sondern die Widersprecher strafen müssen. Denn weiß ein solcher Christ auch sonst keinen ihm einleuchtenden Grund, weshalb er in diesem Stücke nach Gottes Wort gerade so und nicht anders zu glauben und zu handeln habe, so ist ihm doch das klare Wort und der ausdrückliche Befehl Gottes genug, seinen Verstand und seinen Willen in der Furcht des Herrn zu regeln. Aber leider fehlt es eben allen im Garne des unionistischen Zeitgeistes mehr oder weniger Gefangenen auch an der gründlichen Ehrfurcht und heiligen Scheu vor jedem Worte und Befehle Gottes, sodaß sie, was ihr Urtheil und Verhalten in Bezug auf Irrlehren und Irrlehrer betrifft, zwar ein fleischlich-zartes Gefühl für Menschen, aber kein geistlich-zartes Gewissen für den strengen Befehl Gottes haben.

Und doch hat der Heilige Geist, um die Glieder und Diener der Kirche zu desto größerem Ernst und Eifer in Bekämpfung einreißender Irrlehren anzuspornen, nicht etwa nur den dürren Befehl gegeben und blinden Gehorsam in Befolgung desselben eingeschärft, wie er doch hätte thun können, sondern er hat es sich ernstlich angelegen sein lassen, die Nothwendigkeit einer solchen Bekämpfung der Irrlehren durch Angabe von hellen und starken Gründen recht einleuchtend und eindringlich zu machen. Während der unionistische Zeitgeist — d. h. der Geist der Lehrgleichgültigkeit, welcher die Kinder unsrer Zeit erfüllt und betäubt, denn „Was sie den Geist der Zeiten nennen, Das ist der Herren eigener Geist“ — in der Hegung und Duldung von Irrlehren keine große Gefahr für den Glauben und die Kirche entdecken kann, ja wohl gar eine solche „Mannigfaltigkeit der Lehranschauungen“ für etwas Heilsames ansieht, weist uns hingegen die heilige Schrift wiederholt auf die große Kraft und Energie hin, welche dem Irrthum und der Lüge gleichsam von Haus aus einwohnt und in Verführung der Personen sowie Verdrängung der Wahrheit sich mächtig entwickelt und bethätigt. Geschichte und Erfahrung bestätigen ja auch in reichem Maße, was die Schrift hierüber aussagt, sodaß es in der That einen hohen Grad von Blindheit erkennen läßt, wenn Jemand für die Lehre der Schrift von der bössartigen Kraft der Irrlehre kein

Verständniß oder keinen Sinn hat. Es ist ja freilich wahr, daß nicht alle Irrlehren und Irrthümer gleich verderblich und verführerisch sind, und daß also unter ihnen ein Gradunterschied hinsichtlich dieser bössartigen Eigenschaft anzuerkennen ist; es ist ferner wahr, daß je nach den Umständen der Zeit, des Ortes und der Personen die verführerische Kraft eines Irrthums sich mehr oder weniger frei entfaltet, sodaß z. B. unter mehreren Irrlehren, die sich eindrängen wollen, die an und für sich minder grobe und verderbliche Irrlehre hier und jetzt für den Aufbau des Reiches Gottes gerade die gefährlichste sein kann. Immer bleibt es aber doch nach Schrift, Geschichte und Erfahrung ein Satz unumstößlicher Wahrheit, daß Irrglaube und Irrlehre mehr oder weniger eine bössartige Kraft und Wirksamkeit ausübt, und daß daher niemals dem Irrthume ein Heimathsrecht auf den Lehrstühlen der Kirche eingeräumt werden darf unter dem Vorwande, es habe dieß keine Gefahr für die Kirche, oder in der Hoffnung, es werde die Irrlehre keinen Schaden anrichten.

Unsere Leser werden aus dem Gesagten verstehen, weshalb wir in unserm diesjährigen Vorworte die Kraft und Wirksamkeit der Irrthümer zum Gegenstande unsrer Besprechung gewählt haben. Es ist dies jedenfalls ein Punkt, der in die Unionsfrage überhaupt, und somit auch in die „offne-Fragen“-Frage, die nur ein einzelnes Kapitel der großen Unionsfrage ist, tief einschlägt.

Wie die heilige Schrift von dem Worte göttlicher Wahrheit nicht nur als Weisheit, sondern auch als Kraft redet, weil Gott durch das Mittel der geoffenbarten Wahrheit uns Menschen erleuchtet, bekehrt, wiedergebirt, bewahrt und endlich selig macht, so redet die Schrift auch von den der Wahrheit entgegengesetzten und wider Gottes Wort streitenden Irrthümern nicht als kraftlosen, ungefährlichen Dingen, sondern vielmehr als „kräftigen Irrthümern“, denen eine eigenthümliche Kraft der Verführung (*ἐξέπρεια πλάνης* 2 Thess. 2, 11.) innewohnt. Fassen wir diese unheimliche Gewalt, welche der Irrglaube über die Menschen als Gegenstand der Verführung ausübt, zunächst etwas näher ins Auge.

Wie oft hat sich nicht das traurige Schauspiel in der Welt wiederholt, daß die rechtmäßige Königin Wahrheit ihren Thron in den Herzen der Menschen an die Prätendentin Lüge abtreten mußte! Wie mit einem unwiderstehlichen Reize der Verführung, wie mit einem Rausche der Betäubung aus dem Taumelkelche der falschen Lehre, nimmt bald dieser bald jener Irrthum die Menschen ein, hält sie mit Macht wie in einem Gefängnisse fest und reißt sie immer tiefer in das Labyrinth irriger Meinungen hinein. Kaum hat ein falscher Prophet den Mund aufgethan und seine neue Lehre ausgetramt, so hat er auch schon einen großen Zulauf und einen Haufen Anhänger, die ihn vielleicht sogar im Eifer für die neue Irrlehre noch überbieten. Welche Erfolge hat nicht der Irrthum in seinem Kampfe wider die himmlische Wahrheit, was die Annahme oder Verwerfung derselben seitens der Menschen betrifft, auf allen Blättern der Kirchengeschichte aufzuweisen! Kaum hatte die erste

Welt das Urevangelium von Gott empfangen, als sie auch schon — ohne Zweifel noch bei Lebzeiten Adams — in Irrglauben und Unglauben versunken und dem Fluche nahe war. Kaum hatte Noah mit seinen Söhnen die Arche verlassen, so war der Erdkreis wieder dem Götzendienste anheimgefallen. Und Israel? Welche unsägliche „Mühe und Arbeit“ kostete es nicht, trotz aller Wohlthaten und Gerichte, trotz aller Propheten und Schriften, trotz aller Geseze und Einrichtungen, unter diesem Volke der Wahrheit Gottes einen kümmerlichen Herd zu bewahren! Während Gott die Heiden „ihre eignen Wege gehen“ ließ, mußte er von seinem Volke des Eigenthums sagen: „Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und meine Wege wollen sie nicht kennen lernen“ (Ps. 95, 10.). Als nun aber Gott zuletzt seinen Sohn sandte und durch ihn zu seinem Volke redete — wach da nicht der Geist des Irrthums von ihnen? Ach, der Sohn mußte ihnen sagen: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen“ (Joh. 5, 45.). Kaum hatten die lieben Apostel ihre Gemeinden gegründet, als es auch schon wieder von falschen Aposteln und trüglichen Arbeitern, ja „vielen falschen Propheten“ (1 Joh. 4, 1.) und „viel Widerchristen“ (1 Joh. 2, 18.) wimmelte, welche „Viele verführten“ und noch bei Lebzeiten der Apostel die Kirche jämmerlich zerwühlten. Wie nahm nicht später die Ketzerei des Arius die Kirche wie im Sturmschritt ein und stieß die Grundlehre von der ewigen Gottheit Christi auf geraume Zeit fast gänzlich vom Throne! Wie rasch nahm Muhammeds Schwindelgeist in christlichen Ländern überhand und verdrängte, theils zwar mit dem Schwert, theils aber auch durch seine *ἐνέργεια πλάνης*,*) das Wort vom Kreuze! Und wie ungestört und sicher konnte seiner Zeit der „Boshastige“, der Keger über alle Keger, mit seinen greulichen Irrlehren und Gotteslästerungen in den Tempel Gottes einziehen und sich darin abgöttisch verehren lassen, weil „die da wohnen auf Erden, trunken geworden waren von dem Weine der Hurerei der großen Babylon“ (Offenb. 17, 2.)! Welche Macht der Verführung haben nicht allerlei Irrlehren, grobe und feine, zur Zeit der Reformation und seitdem entwickelt, die äußere Christenheit in unzählige Partheien zerrissen und aus ihr heraus dem großen letzten Abfall zur offenen Spöterei den Weg gebahnt! Mit welcher Macht der Verführung drang gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der grobe Rationalismus und in unserm Jahrhunderte der Unionismus überall in die Kirche ein und fand eine willige Aufnahme bei Hohen und Niederen, Gelehrten und Ungelehrten! Welche Kräfte der Verblendung haben in unserer Zeit den Mormonen, Spiritualisten und ähnlichem Gelichter inmitten der Christenheit Thür und Thor geöffnet!

*) J. Gerhard: „Im Anfang konnte er (der Muhammedanismus) gewiß nicht durch Wassengewalt verbreitet werden; und die, welche heute seine Anhänger sind, meinen, daß sie der himmlischen Wahrheit glauben.“ (Loc. 23. § 256. Ed. Cotta 12, 57.)

Die Kraft des Irrthums erweist sich demnach als eine große Macht über die Menschen, eine Macht der Verführung zum Abfall von der Wahrheit und zur Annahme der Lüge, sodaß selbst in Fällen, wo man das Beste hätte hoffen dürfen, der Abfall von der Wahrheit sich in unglaublicher Schnelle vollzieht. „Ihr lasset fein“, konnte Paulus von seinen Galatern sagen, mußte aber hinzufügen: „Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ (Gal. 5, 7.) „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium.“ (Gal. 1, 6. 7.) „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ (Gal. 3, 1.) Für alle Zeiten der Kirche steht der Abfall der Galater als ein warnendes Exempel da, das die Zauberkrast der Irrlehre und die große Gefahr des Abfalls in ihrem grellsten Lichte erscheinen läßt und allen rechtgläubigen Gemeinschaften zuruft: „Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!“ — „Was für eine Kraft und Wirksamkeit den Irrthümern inwohne“, schreibt Gottl. Wernsdorf, „welche sie auf leichtfertige, vor der Wahrheit sich ekelnde Seelen mit Leichtigkeit ausüben, lehrt der Heidenapostel eindrucksvoll genug an dem Beispiele der Galater, von denen er erklärt, daß sie wie von Sinnen gekommen und gleichsam durch die Bezauberung und Gaukeleien der falschen Apostel jämmerlich zerrüttet wären, sodaß sie nicht im Stande seien, das klare Licht der evangelischen Wahrheit, in der sie doch durch Gottes Gnade gestanden hatten, zu erkennen oder mit der nöthigen Lauterkeit anzunehmen, . . . daß sie die früher erkannte Wahrheit jetzt für Irrthum halten, den Irrthum hingegen als Wahrheit aufnehmen. Denn der Apostel redet hier nicht sowohl von jener groben Zauberei, wodurch die äußeren Sinne getäuscht werden, sondern von jener subtileren und darum um so gefährlicheren, welche man sonst die geistliche Zauberei nennt, und er sagt, daß daher der Galater Geist und Verstand durch das Gaukelspiel und Narrenwerk der Anderslehrenden so umnebelt und verstört sei, daß sie weder von der Wahrheit, die ihnen doch mit solchem Fleiße und so klar geoffenbart war, richtig urtheilen, noch auch derselben, wie sich's gebührte, gehorchen konnten. Wer, spricht er, hat euch bezaubert, d. i. gleichsam mit einem Zauberspruche oder magischen Gesänge euren Geist mit falschen Ueberredungen als Gaukler getäuscht? Welches Schalksauge hat euch armen Galater, euch zarte, frische Pflanzen im Glauben Christi, in eine so große Täuschung, Blindheit und Irrthum verleitet? Wer hat euch mit seinem giftigen Zaubertranke angestecht, sodaß ihr, an Sinnen, Verstand und Urtheil zerrüttet, das klarste Licht des Evangeliums, das euch in die Augen strahlt, doch nicht seht, sondern die falsche und heterodoxe Lehre als die wahre und heilbringende aufnehmet?“ (Disp. de efficacia errorum, prooem.) — „Der Apostel will sagen, daß sie nicht durch unumstößliche oder wenigstens wahrscheinliche Gründe überwunden und überredet worden seien, sondern daß ihnen gleichsam das Gehirn herausgezaubert worden sei, daß sie so leichtfertig von der erkannten Wahr-

heit zu dem greulichsten Irrthume abfielen.“ (Flac. gloss.) Von dieser Zauberkrast der Verführung und der aus ihr entspringenden Leichtigkeit des Abfalls schreibt daher auch Luther zu Gal. 1, 6.: „Wir erfahrens auch täglich wohl, . . . wie mühsam es sei, daß man dem H Errn ein gerüstet Volk zubereite. Hat man doch wohl zehen ganzer Jahre mit Lehren, Vermahnen und Strafen alle Hände voll zu thun, daß man etwa an einem Orte eine Kirche oder Gemeinde anrichte, da es fein ordentlich und christlich zugehet; und wenn mans endlich dermaleins mit so großer Mühe kaum angerichtet hat, so kommt darnach etwa ein heillosor Schwärmer darein geschlichen, der ein großer, grober Esel ist, und von allen seinen Künsten nicht mehr hat, denn daß er nur die rechten Prediger versprechen und lästern kann; derselbe lehrets denn in einem Hui also flugs gar um. Wem wolte aber solcher Jammer nicht herzlich wehe thun? Wir habens, von Gottes Gnaden, nun hier zu Wittenberg in die Weise und Form angerichtet, wie es in einer rechten Kirche oder christlichen Gemeinde stehen und gehen soll: denn man prediget ja das reine Evangelium und Gottes Wort; so brauchet man der Sacramente recht, man thut Vermahnung, man bittet für alle Stände &c., in Summa, es gehet, Gott Lob, alles fein und wohl, wie es gehen soll: Noch ist's gewiß, es könnte ein heillosor Schwärmer kommen, und solches alles, das jezund in so feinem und seligem Schwange gehet, auf einmal zerrütten und (also zu reden) wohl in einem Augenblick umkehren und über einen Haufen werfen, das wir in so viel Jahren mit so großer Mühe und Arbeit kaum haben anrichten können.“ (ed. Walch 6, 1634.)

Nicht minder beweist die Irrlehre ihre zauberische Krast über die Irrenden, besonders die Verführer, durch die Zähigkeit und Hartnäckigkeit mit welcher dieselben ihren Irrthum festzuhalten und in ihrer Blindheit sich gegen das Licht der Wahrheit zu verstocken und gegen alle bessere Ueberzeugung und Belehrung ihr Herz zu verschließen pflegen. Sie glauben eben der Lüge, „verführen und werden verführet“, verwickeln sich immer tiefer in das Garn der Irrlehre. „Darin nämlich“, so schreibt Bernsdorf, „pflegen die Irrthümer ihre Krast und Wirksamkeit vornehmlich auszuüben, daß die, welche sie hegen, zugleich mit einer so großen Blindheit geschlagen werden, daß sie wie mit verschlossenen Augen und verblüfften Sinnen, als ob sie bezaubert wären, von der Wahrheit und dem, was zu glauben ist, sich gänzlich abwenden und sich steif und fest einbilden, sie wandelten auf dem Wege der Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit, während sie doch auf dem Wege der Ungerechtigkeit, Lüge und ewigen Verdamniß hinwandeln. Sie glauben, daß sie die himmlische Wahrheit in ihrem Schoße sitzend und an ihrer Brust liegend haben, während sie sich doch nur an einem abentheuerlichen Gemische von Irrthümern und albernem Unsinn ergößen. . . . Daher sehen wir denn auch, daß bei den meisten in Irrthum Befangenen eine so große und sonderbare Hartnäckigkeit sich findet, daß sie lieber Sklaven ihrer vorgefaßten Meinung bleiben, als daß sie der Wahrheit den Preis geben

und sich von ihr siegreich überführt (convictos) bekennen sollten. Mit Recht bemerkt dies Augustin, wenn er (Lib. 3. Cap. I. contra Petil.) sagt: „Die Widersacher der Wahrheit, wenn sie der Irrthümer überführt worden sind, wenden sich doch nicht der wahren Meinung zu.“ Und Chrysostomus sagt (Hom. 42. in Matth.): „Wie das Feuer nicht zu brennen aufhört, wenn man Holz hinzulegt, so wird auch ein böser Mensch nicht mit Gründen besänftigt.“ Wie oft, bitte ich, sind der Heiland selbst und die Apostel mit ihren Gegnern auf den Kampfplatz getreten und haben den Widersprechern das Maul gestopft, und doch haben sie dieselben nicht von ihrem Irrthume abbringen noch zur Annahme der Wahrheit bewegen können. So kräftig waren nämlich die Irrthümer in ihnen, daß sie dieselben, nicht ohne schreckliches Brandmal im Gewissen, mit Wissen und Willen vertheidigten. So groß war in ihnen die Anhänglichkeit an die Lügen, daß sie der Wahrheit beständig Widerstand leisteten. . . . So sehen wir auch, wie heutzutage, bei so großem Lichte und heller Klarheit des Evangeliums, die Menschen doch nur mit Mühe von ererbten und eingewurzelten Irrthümern, wenn dieselben auch noch so handgreiflich sind, losgerissen werden können; wir sehen, wie ungerne sie ihren hier oder dort aufgelesenen eiteln Einbildungen Lebewohl sagen, und wie fest sie den Lügen glauben, selbst wenn sie eines Bessern und Richtigeren zu wiederholten Malen belehrt worden sind.“ (1. c. § 13.) Von den Wiedertäufern schreibt daher Erasmus Alberus: „Obwohl der Wiedertäufer Jünger gesehen und erfahren haben, daß ihre Propheten mit eitel Lügen umgegangen, und ihr groß Geschrei vom Neuen Jerusalem, und ihre Herrschaft über die ganze Welt, alles erstunken und erlogen ist, noch wollten sie von ihrer falschen Lehre nicht lassen, so süße sind ihnen die Lügen, und so wohl gefällt ihnen des Teufels Mordspiel, denn sie sind vom Teufel gar beseffen. . . . Darum schreibe ich nicht wider die Wiedertäufer der Hoffnung, daß sie sich bekehren werden, denn ihr Herz ist wie ein Amboss, und sie stehn auf ihrem Thun so fest wie die Juden bei ihren Lügen und die Türken bei ihrem Mahummeth. St. Hilarius schreibt: „Die Keger werden wohl mit der Schrift beschloffen und gefangen, wollen aber nicht gefangen sein.“ . . . Ja so halsstarrig sind die Wiedertäufer, daß sie sich um ihrer Lehre willen verbrennen lassen.“ (Schrift wider Carlstadt, citirt bei Wernsdorf 1. c. § 13.) Daher schreibt denn auch Luther zu Gal. 3, 1.: „Und dieser Zeit dringet uns die Noth dazu, daß wir auch also reden müssen, um der Rottenmeister und Verführer willen, daß, welche solche sind, dieselbigen nimmermehr zur Wahrheit wiederum bekehret werden. Wohl geschieht es, daß etliche sich bekehren lassen und wiederkommen, nämlich, so noch nicht hart und heftig bezaubert und in der Zauberei gefangen sind: was aber die Vorgänger und Hauptsacher solcher Zauberei sind, da wird kurzum nichts aus, daß sie sollten bekehret werden. Denn dieselbigen müssen den Titel behalten, den ihnen St. Paulus hier gibt, nämlich, daß sie die Wahrheit nicht leiden können, noch ihr gehorchen, sondern kümmern sich vielmehr darum, wie sie der Wahr-

heit widerstehen mögen, und wie sie alle Argumenta und Schrift, so man wider ihre Zauberei fürwendet, mit ihren selbst erdichteten Glossen vergaukeln: denn sie sind in der Zauberei so gewaltig gefangen und verblendet, daß sie gänzlich dafür halten, sie haben die lautere Wahrheit und den allerreinsten gewissesten Verstand der Schrift. Wer aber in diesem Sinn und Meinung ist, der höret freilich niemand, viel weniger weicht er einem andern, und läßt ihm recht.“ (ed. Walch 8, 1973.) Und in der Schrift „Daß die Worte Christi noch feste stehen“: „Christus bekehret keinen Hohenpriester, aber ihre Jünger wurden wohl bekehret, als Nicodemus, Joseph, Paulus und dergleichen. Die alten Propheten bekehrten keinen falschen Propheten. Paulus konnte auch keinen falschen Apostel bekehren, sondern gab die Lehre: Wenn einer wäre zwei oder dreimal vermahnet, sollt man ihn meiden und fahren lassen, als einen Verkehrten. Also haben die heiligen Doctores auch noch nie keinen Ketzermeister bekehret: nicht darum, daß diese alle jener Irrthum nicht hätten jemals gnugsam bestritten und überzeuget mit der Wahrheit; sondern ihr Herz war besessen mit eigenem Dünkel, und ging ihn wie dem gehet, der durch ein gemahl't Glas siehet: Man lege demselbigen für, was man für Farbe will, so siehet er kein ander Farbe, denn sein Glas hat. Es mangelt aber nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe fürlegt: es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbet ist, wie derselbige Spruch Jesaia Cap. 6, 9. auch gibt: Ihr werdet's sehen (spricht er), und werdet's doch nicht sehen. Was ist das anders gesagt, denn: es wird euch für die Augen gnug und wohl kommen, daß ihr's sehen möchtet, und ander werdens auch sehen; aber ihr werdet's nicht sehen? Das ist die Ursach (spricht Johannes E. 12, 40.), daß man solche Leute nicht bekehren kann: die fürgelegte Wahrheit thut's nicht; Gott muß das gemahl'te Glas wegnehmen; das können wir aber nicht thun. Ob ich nu auch keinen Schwärmermeister bekehre, so soll's doch daran nicht mangeln (ob Gott will), daß ich die Wahrheit hell und dürre gnug will für ihre Augen stellen, und etliche ihrer Schüler abreißen, oder je die Einfältigen und Schwachen stärken, und für ihrem Gift bewahren.“ (Erl. Ausg. 30, 22.) Darum spricht auch Christus zu seinen Jüngern: „Lasset sie fahren, sie sind blinde Blindenleiter“ (Matth. 15, 14.), und Paulus: „Einen legerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist. Und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat.“ (Tit. 3, 9. 10.)

(Fortsetzung folgt.)

Ὁὐκ οἶμαι εἶναι πολλοὺς ἐν τοῖς ἱερεῦσι τοὺς σωζομένους, ἀλλὰ πολλῶ μᾶλλον τοὺς ἀπολλυμένους, d. i., Ich halte nicht dafür, daß unter den Priestern viele seien, welche selig werden, sondern viel mehr, welche verloren gehen. (Chrysostomus: Homil. 3. in Act. 1.)

(Eingefandt von Past. H. Wynnen auf Wunsch der Clevelander Pastoralconferenz.)

Vom Synergismus.

(Schluß eines Artikels im November-Heft v. J.)

Das wäre denn, kurz zusammengefaßt, die rechte, weil biblische Lehre von dem freien Willen. Und sollte sie etwa eine gleichgiltige Lehre sein? Gewiß kann nur der sie gleichgiltig nennen, dem überhaupt alle biblische Lehren gleichgiltig sind, der demnach die Bibel nicht mehr für die Offenbarung des allein wahrhaftigen Gottes hält; dem nach seinen Worten eine Union aller kirchlichen Gemeinschaften am Herzen liegt, der im Herzen aber nur einen großen, nach Zahl ansehnlichen, von lauter Indifferentismus zusammen gekneteten Haufen sich zum Ziel gesteckt hat, mit Darangabe der göttlichen Wahrheit. Eine Union mit Gottes- und Bibelleugnern muß ehrlicher Weise die Folge sein der Gleichgiltigachtung auch dieser Lehre. Es ist aber gewiß zu hoffen — wenngleich zu beklagen —, daß mancher gegen diese Lehre gleichgiltig ist, oder seinen Verstand bei der Beurtheilung und Auffassung derselben über die Schrift setzt, der es nicht ahnt und gewiß nicht will. Es ist dies aber eine Lehre, die mit großem Ernst und Fleiß in jeder christlichen Gemeinde gepredigt und Jung und Alt aufs eindringlichste erklärt, eingeprägt und ans Herz gelegt werden muß. Gerade durch diese Lehre, wie die Schrift sie darlegt, wird Gotte und unserem Heilande allein alle Ehre gegeben, und kann der Sünder seines Heiles gewiß sein. Wo sie nicht gepredigt, oder gering geschätzt oder gar verdunkelt wird, da kann, wie zum Eingang angedeutet, niemals der Kern der christlichen Lehre, der Artikel von der Rechtfertigung, klar und fest sein und bleiben. „Eitel Gnade“, dieses Wort göttlicher Wahrheit und des kräftigsten Trostes, dieser Anker des Glaubens, der feste Grund aller seligen Hoffnung, ist da geschwächt, fällt dahin, — da ist auf Sand gebaut, welcher bei den ersten herandringenden Wassersluthen sich lockert und weicht und den Sturz des ganzen Glaubensgebäudes zur Folge hat.

Daher schreibt Luther an Erasmus (in seiner Schrift: „Daß der freie Wille nichts sei“): „Deine Worte lauten gleich, als haltest du mit Epicuro und andern Heiden Gottes Wort und das ewige Leben für eitel Fabeln, die- weil du uns rathen willst, daß wir um des Papstes, Könige und Fürsten und zeitliches Friedens willen die ewige Wahrheit Gottes und Seligkeit der Seelen, da alle Königreiche ein Stäublein gegen sind, sollen fahren lassen, und ihnen nach Gelegenheit Zeit und Statt (wie du davon redest) geben und weichen. Denn wenn wir da ein Haar breit weichen, so lassen wir Gott, Evangelium, Gnade, Glauben, Seligkeit, Christum und alles fahren. Nein, lieber Erasme, hier ist des HErrn Christi Rath besser, denn Erasmi. Denn Er uns lehret die ganze Welt mit allen Schätzen verachten, da Er sagt, Matth. 16, 26.: „Was hilfts einem Menschen, daß er gleich die ganze Welt gewinnt, wenn er seine Seele verlieret.““ (XVIII, 2101.)

In derselben Schrift: „Das ist der höchsten Artikel einer, die ein Christ wissen muß, auch ohne welchen kein Christ ist, nemlich, ob unser Wille etwas vermag zu wirken oder nicht, in den Sachen, so zur Seligkeit dienen. Ja, das ist die Hauptsache, lieber Erasme, darum es hier zu thun ist, das ist das höchste Hauptstück dieser ganzen Unterrichtung deines und meines Schreibens. Denn da liegt es gar, das fragen und suchen wir hier, was der freie Wille vermöge, wirke, und was er in ihm wirken lasse, wie er geschickt sei gegen der Gnade Gottes. Wahrlich, wer das nicht weiß, der wird von Christo und allen christlichen Sachen gar nichts wissen, und ärger sein denn ein Heide. Wer das nicht verstehet, der sage nur nicht, daß er ein Christ sei; wer es aber zu wissen veracht, und nicht als eine nöthige Frage ansieheth, der ist ein rechter Feind Christi und der Christen. Denn wenn ich nicht weiß, was, wie hoch, wie weit das Vermögen des freien Willens ist: so werde ich auch nicht wissen, was, wie hoch und groß Gottes Gnade und Werk in mir ist; so doch Gott, wie der Apostel sagt, 1 Cor. 12, 6., alles in allen wirkt. Wenn ich Gottes Werk und Kraft nicht weiß, so weiß ich von Gott selbst gar nichts. Wenn ich von Gott nichts weiß, so kann ich Ihn auch nicht ehren, preisen, loben, rühmen, dank sagen, Ihn allein fürchten und dienen. Denn ich weiß nicht, was Er mir für Gnade thut, wie groß ich Ihm schuldig bin.“ (2079.)

Wie thöricht schon ist es daher, nur um sich selbst auch etwas Ehre zu gönnen, oder um der Vernunft, die doch verblindet ist, nicht gradezu ins Angesicht zu schlagen (wie man meint), den festen Grund unserer Seligkeit daran zu geben, wenigstens daran zu rütteln! Was geschieht anders durch die modern benannte „Selbstentscheidung“, die, wie man gesehen haben wird, nur ein neuer Name ist für den alten Synergismus? Das grade ist es ja, um was die christliche Kirche Gott den Herrn am höchsten preist, daß Er unsere Seligkeit und alles, was dazu gehört, ganz allein in Seine Hand genommen, aus der Niemand sie reißen kann; daß auch nicht das geringste Theilchen davon in unseren Händen und in unserer Macht steht. Wie könnte Gott gnädiger handeln, wovon könnte Er mehr Ehre haben, was könnte es für uns tröstlicheres geben? „Ganz sicher“, sagt Augustin, „leben wir, wenn wir es ganz Gotte übergeben, nicht aber, wenn wir uns halb Ihm, halb uns anvertrauen.“*)

Ja, nicht nur wie thöricht, sondern wie treulos handeln diejenigen Prediger gegen ihre Gemeinden, die ihnen diesen Trost nehmen entweder durch Verschweigung oder Verfehrung der Lehre vom freien Willen! Sie sollen das tiefe Verderben der Menschen predigen, daraus nur das Blut des Gottessohnes sie befreien konnte, damit nach dieser Erkenntniß der Heiland mit Seiner Gnade ungehindert in den zerschlagenen Herzen wirken könne

*) Tutiores vivimus, si totum Deo damus, non autem si nos illi ex parte et nobis ex parte committimus.

(denn „den Demüthigen gibt Er Gnade“): und nun nährt man das von Natur schon so hochmüthige Herz, welches kaum mit dem Hammer des göttlichen Gesetzes zerbrechen werden kann, mit der Predigt, daß der Mensch sogar noch so hoch stehe, sich selbst für die Seligkeit entscheiden zu können. Wie kann man da Christum recht predigen, der doch uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung (1 Cor. 1, 30.), daß Er also sei Alles in Allen? Wie soll man diejenigen trösten, die angefochten sind darüber, daß noch so viel Sünde in ihnen sich finde, daß sie nicht im Glauben stehen noch darin beharren können: wenn man ihnen nicht vorhalten kann: Wer hat in Dir den Anfang gemacht zur Bekehrung? Wer das in Dir geschaffen, daß Du über Deine Sünde jammerst, daß Du das Gute gerne willst, daß Du doch gegen die Sünde streitest? Gewiß Gott allein, ohne Dich, ohne Deine Hilfe, ja ohne Deinen Willen. Sollte nun der, der dieses Wunder Seiner Liebe so weit an Dir vollbracht hat, Dich, fast am Ziele, im Stich lassen, Dich Dir selbst überlassen wollen? Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Solchen Trost recht zu geben ist unmöglich, wenn man sogar den großen Wendepunkt im Leben eines Bekehrten dem Menschen selbst zuschreibt.

Wie diese Lehre zur rechten Demüthigung der Menschen im Allgemeinen dient, so auch ferner dazu, die bereits in der Gnade stehenden in rechter Demuth zu erhalten. Denn wenn sie das wissen und empfinden, daß sie durch Gottes Gnade ganz andere Menschen geworden, als sie früher waren, daß sie reicher sind an Erkenntniß, als früher, stärker im Glauben, eifriger in der Liebe, ernst in ihrem Lebenswandel; daß sie der Welt mehr und mehr abgestorben sind und ein sehnliches Verlangen haben bei Christo zu sein: so warnt diese Lehre sie, sich nicht über andere zu überheben, als ob sie durch eigene Anstrengung so weit gekommen seien; sondern daß das alles auch in ihnen sei eine Gabe der freien Gnade Gottes und allein ein Werk des Heiligen Geistes (2 Cor. 3, 5.). „Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ 1 Cor. 4, 7. — Cyprian: „In keiner Sache dürfen wir uns rühmen, weil nichts unser ist.“ („In nullo gloriandum, quia nihil nostrum est.“ Lib. 3. ad Quirin.)

Und welcher großen Trost findet ein treuer Prediger selbst in dieser Lehre, wenn sein Herz darob bekümmert ist, daß er mit seinen leiblichen Augen so gar keine oder doch nur geringe Frucht des von ihm gepredigten Gottesworts sieht. Einestheils, weil „beides, des Predigers Pflanzen und Begießen und des Zuhörers Laufen und Wollen umsonst ist, und keine Bekehrung folgt, wo nicht des Heiligen Geistes Kraft und Wirkung dazu kommt, welche durch das gepredigte und gehörte Wort die Herzen erleuchtet und bekehret“ (Form. Conc. Sol. Decl. Art. II, pag. 601.). Es wird von ihm nur gefordert, daß er treu seines Predigtamtes warte. Demselben auch Segen

und Gedeihen, geben kann er nicht, und soll er nicht. Das ist des Heiligen Geistes Sache. Anderentheils aber „soll weder Prediger noch Zuhörer an dieser Gnade und Wirkung des Heiligen Geistes zweifeln, sondern gewiß sein, wenn das Wort Gottes nach dem Befehl und Willen Gottes rein und lauter geprediget, und die Menschen mit Fleiß und Ernst zuhören und dasselbe betrachten, daß gewißlich Gott mit Seiner Gnade gegenwärtig sei und gebe, was der Mensch sonst aus seinen eigenen Kräften weder nehmen noch geben kann!“ (F. C. l. c.) Gottes Verheißung steht fest, daß Sein Wort nicht leer wieder zurück kommen soll, wenn Menschenaugen auch keine Frucht sehen. Da muß auch von Seiten des Predigers geglaubt, nicht „ex sensu“ beurtheilt sein.

Weit entfernt endlich, daß diese Lehre die Gleichgiltigkeit und Sicherheit in Bekehrten und Unbekehrten nähren könnte, so schließt wol kaum irgend eine andere Lehre eine ernstere Warnung vor Sicherheit in sich, als diese vom freien Willen. Fürs erste: ist es Gott, der zur Bekehrung und Erlangung der Seligkeit Alles in Allen wirkt, so kann auch Gott allein die Mittel ordnen und feststellen, durch welche Er wirkt. Nun ist das Wort allein solches von Gott verordnete Mittel, die Kraft, durch die alles geschehen soll. Was folgt daraus? Eine tiefernte Warnung, die Predigt und das Wort nicht zu verachten bei gewissem Verlust der Seligkeit. „Da aber ein Mensch“, heißt es in der Concordienformel, „die Predigt nicht hören, noch Gottes Wort lesen will, sondern das Wort und die Gemeinde Gottes verachtet, und stirbet also und verdirbt in seinen Sünden: der kann weder Gottes ewiger Wahl sich trösten, noch Seine Barmherzigkeit erlangen. Denn Christus, in dem wir erwählet sein, allen Menschen Seine Gnade im Wort und heiligen Sacramenten anbeut und ernstlich will, daß man es hören soll, und hat verheißten, wo zween oder drei in Seinem Namen versammelt sein, will Er mitten unter ihnen sein. — Da aber ein solcher Mensch verachtet des Heiligen Geistes Werkzeug, und will nicht hören: so geschieht ihm nicht unrecht, wenn der Heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsterniß seines Unglaubens stecken und verderben läßet, davon geschrieben stehet: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Jungen unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Matth. 23, 37.“ (Sol. Decl. II, pag. 602.)*) Zugleich liegt hierin eine Warnung vor der Schwärmerei, die außer dem von Gott verordneten Mittel Erleuchtung, Bekehrung und Seligkeit sucht und erwartet.

*) Wir machen noch aufmerksam auf den Ausspruch der Augsburgerischen Confession: „Welcher (Heilige Geist) den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirkt“ (Art. 5.); und auf die denselben erklärende Stelle der Concordienformel: „Also weiß auch Gott ohn allen Zweifel und hat einem jeden Zeit und Stunde seines Berufs, Bekehrung bestimmt; weil aber uns solches nicht geoffenbaret, haben wir Befehl, daß wir immer mit dem Wort anhalten, die Zeit aber und Stunde Gott befehlen sollen.“ (Sol. Decl. XI, pag. 716.)

Zum andern ist es unmöglich, daß selbst die bereits Wieder-
gebornen durch diese Lehre sicher gemacht werden. Es fordert im
Gegentheil grade diese Lehre von ihnen Wachen, da sie ja die Gaben Gottes
in irdenen Gefäßen tragen, die sie gar zu leicht verlieren, durchaus nicht mit
ihrer Kraft sie bewahren und mehren können. Grade weil es Gottes Gna-
dengaben sind, gilt es, mit Furcht und Zittern bei Dem zu bleiben, der sie
auch allein erhalten und bewahren kann, und durch muthwillige Sünde und
Trägheit den Heiligen Geist nicht zu betrüben, der in ihnen wirkt, mehrt, er-
hält und bewahrt. Und das um so mehr, da ja in ihren Gliedern noch das
Gefetz der Sünde ist, das da stets widerstreitet dem Gesez in ihrem Gemüthe
(Röm. 7.). Darum reizt diese Lehre zu um so eifrigerem und brün-
stigerem Gebet, weil, wie Augustinus sagt, „wir nicht aus unseren
Kräften, was an geistlichen Gütern fehlt, hervorlocken oder das, was wir
empfangen haben, bewahren können, sondern es nur durch den vermögen,
ohne den wir nichts vermögen.“*) Und wiederum sagt derselbe: „Gott
wirkt in uns, daß wir wollen und thun, was Er will; aber nicht will Er,
daß das in uns müßig sei, was Er zu üben, nicht zu vernachlässigen, ge-
schenkt hat; auf daß wir Mithelfer seien der Gnade Gottes und, wenn wir
sehen, daß durch unser Nachlassen etwas dahin steche, bekümmert zu Ihm
eilen, der alle unsere Gebrechen heilt und uns befohlen hat zu beten: Führe
uns nicht in Versuchung.“†)

In jenem Leben dann genießen die Wedergeborenen, die treu gewesen
sind bis an den Tod, die volle Freiheit des Willens, unveränderliche Freiheit,
weil sie da frei sein werden nicht nur von der Knechtschaft der Sünde, sondern
auch rein von allen Ueberbleibseln der Sünde und bestätigt im Guten, so
daß sie dann nie mehr durch Sünde aus dem seligen Stande fallen können,
denn sie werden sein wie die Engel (ισάγγελοι, Matth. 22, 30.); sie werden
Gott sehen von Angesicht zu Angesicht (1 Cor. 13, 12.); sie werden Gott
sehen, wie Er ist (1 Joh. 3, 2.). „Dann wird“, schreibt Gerhard, „volle
Sicherheit und sichere Freiheit sein; und viel mehr wird durch Christum uns
wieder ersetzt werden, als wir durch Adam verloren haben. Denn Adams
Freiheit bestand in der Möglichkeit nicht zu sündigen, der Aus-
erwählten Freiheit aber wird bestehen in der Unmöglichkeit zu sün-
digen.“ (Libertas Adami fuit posse non peccare, electorum erit
non posse peccare. — Schluß des Loc. de lib. Arb.) — Zu dieser

*) Quia non ex viribus nostris possumus elicere, quod deest in bonis spiri-
tualibus, vel illud, quod accepimus, tueri, sed per illum possumus, sine quo nihil
possumus. (De dogm. eccl. C. 17. Cf. Gerh. Loc. De lib. Arb. Cap. X.)

†) Deus agit in nobis, ut, quod vult, velimus et agamus; nec otiosa in
nobis esse patitur, quae exercenda, non negligenda, donavit; ut nos cooperatores
simus gratiae Dei, ac si quid in nobis ex nostra remissione viderimus langues-
cere, ad eum sollicite recurramus, qui sanat omnes languores nostros et jussit
orare: ne nos inducas in tentationem. (L. c. C. 32.)

vollkommenen Freiheit ver helfe uns der Anfänger und Vollender unserer Seligkeit, gelobet in Ewigkeit.

Wir schließen mit den Worten Prosper's, eines Zeitgenossen Augustins, aus seinem *carmen de ingratis* (Undankbare nennt er die, welche nicht alles Gute in dem Menschen auf die Gnade allein zurückführten, oder „ingrati, quos urit gratia“, wie er selbst sagt v. 685.):

Viles ergo putent se deformesque futuros,
Cum transformatis flet Deus unica sanctis
Gloria! corporei nec jam pressura laboris
Conteret incertos; sed in omnibus omnia semper
Christus erit. Quod si pulcrum et super omnia magnum est,
Cur pudet hac etiam fletus in valle potentes
Esse Deo, minimumque operis mortalis habere,
Quod non est nisi peccatum.

Das ist: „Halten sie es etwa für Schmach, daß Christus einst in den Verklärten sein wird Alles in Allem? Wenn dies aber schön und groß ist über alles, warum schämen sie sich denn, in diesem Jammerthal mächtig zu sein durch Gott und so wenig als möglich von dem Eigenen, von dem, was sterbliches Werk ist, was nichts als Sünde ist, an sich zu haben?“*)

(Eingefandt von Pastor Burfeind.)

Die Höllenfahrt Christi.

Ueber das Dogma von der Höllenfahrt Christi im Apostolicum hat es von den ältesten Zeiten her verschiedene Meinungen gegeben, indem einige daselbige metaphorisch, d. i. uneigentlich, von den Qualen, welche Christus an der Seele gelitten hat, andere flach rationalistisch, von seinem Begräbniß, und noch andere metonymisch, von der auch auf die Verstorbenen sich erstreckenden Kraft des Todes Christi auffaßten, im Gegensatz zu der orthodoxen Auffassung, einer wahren und realen Niederfahrt zu dem Ort (πῶς) der Verdammten. Auch hat es an solchen nicht gefehlt, welche dieses Dogma ganz übergehen. Und auch diejenigen, welche die vera et realis descensio ad inferos vertreten, gehen in ihren Meinungen, namentlich in Betreff des hinabfahrenden Subjects und des Endzwecks der Höllenfahrt, ziemlich weit auseinander. Denn während die einen behaupten, der ganze Christus, Gott und Mensch, sei nach Leib und Seele, nach seiner Lebendigmachung und vor seiner Auferstehung zur Hölle gefahren; so behaupten dagegen andere, nur Christi Seele sei, während der Leib im Grabe lag, hinabgestiegen. Und als Endzweck der Höllenfahrt nehmen etliche ein Leiden Christi in der Hölle an, andere eine Predigt des Evangeliums für die Verdammten, und noch andere

*) Siehe Meander, „Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche“, Band II, Abth. 3, pag. 888.

die Erlösung der Väter aus dem Limbus patrum, gegenüber der orthodoxen Auffassung eines siegreichen, majestätischen und glorreichen Triumphs über die Hölle und den Teufel. Auch wollen neuere Theologen als den Ort, dahin Christus gefahren, die Hölle im Sinn von *γέεννα* nicht gelten lassen, sondern unterscheiden zwischen *γέεννα*, *ᾗδης* und *φυλακή*.

Bei so verschiedenartiger Auffassung des Dogmas von der Höllenfahrt Christi, müssen wir vor allen Dingen bei Behandlung desselben uns streng nach der Analogie des Glaubens halten. Röm. 12, 7.

Indem wir aber eine kurze Darstellung dieses Dogmas versuchen, muß zuerst denen gegenüber, welche entweder diese Worte: „niedergefahren zur Hölle“, im Apostolicum ganz übergehen, und die sich darauf berufen, diese Worte seien erst im Laufe der Zeit ins Apostolicum eingeschaltet worden; oder die die Höllenfahrt metaphorisch, oder flach rationalistisch auffassen, und denen daher ebenfalls diese Worte als überflüssig erscheinen müssen, da ja nach ihrer Meinung kein besonderes, vom Leiden, Sterben und Begräbniß Christi unterschiedenes, Dogma damit ausgedrückt werden soll, historisch nachgewiesen werden, daß die Höllenfahrt Christi immer als ein besonderes Dogma von der Kirche bekannt und gelehrt worden ist; darnach wäre das Dogma selbst nach seinem Inhalt näher zu erörtern.

I. Zunächst ist also die Frage zu beantworten: Ist dies Dogma von der Kirche immerdar bekannt und gelehrt worden? welche Frage wir ohne Bedenken bejahen.

Es ist allerdings wahr, daß sich die Worte: „niedergefahren zur Hölle“ in einigen alten Handschriften des Apostolicums nicht finden*), z. B. 1) in der römischen Form des Symbols nach Rufinus; 2) in der griechischen Form des Glaubensbekenntnisses des Marcellus von Ancyra (337); 3) in einem griechischen Formular aus einer Handschrift des achten Jahrhunderts nach Jacob Usher; 4) in einem lateinischen Formular aus einer Handschrift des siebenten oder achten Jahrhunderts nach demselben. Dagegen finden sich diese Worte in dem Textus receptus des Psalterium graecum Papae Gregorii (um 600, die Worte im lateinischen Text: *descendit ad inferna* und im griechischen: *κατελθόντα εἰς τὰ κατώτατα*), desgleichen in der aquilejensischen Form des Symbols nach Rufinus. Rufinus (zu Ende des vierten Jahrhunderts), der uns, abgesehen von der Form des Marcellus, die ältesten vorhandenen Recensionen des Apostolicums überliefert hat, giebt zwei verschiedene: die römische **ohne** und die aquilejensische **mit** den Worten: „niedergefahren zur Hölle“. Rufinus selbst bemerkt in seiner Expos. Symboli, welcher er die aquilejensische Form zu Grunde gelegt hatte, zu dieser Stelle: „Sciendum sane est, quod in Ecclesiae Romanae Symbolo non habetur additum: *Descendit ad inferna*, sed neque in Orientis ecclesiis habetur hic sermo: vis tamen verbis eadem videtur esse in eo, quod sepultus dicitur“ (d. i., doch muß man wissen, daß

*) siehe Müllers Einleitung zum Concordienbuch.

im Symbol der römischen Kirche der Zusatz: „niedergefahren zur Hölle“ nicht enthalten ist; auch findet sich diese Rede nicht in den Kirchen des Orients; doch scheinen diese Worte gleichbedeutend zu sein mit dem, daß gesagt wird: er ist begraben worden). Dies giebt nun allerdings den Schein, als ob dieser Passus als gänzlich unberechtigt aus dem Symbol gestrichen werden müsse, wie z. B. in unseren Tagen die Methodisten, Albrechtsleute, Mennoniten u. A. denselben auch ganz aus dem Bekenntniß weglassen. Sie sind hierinnen Nachfolger des Joh. Duns Scotus (geboren 1275, † 1308) und der Scotisten, welche behaupteten, die Höllenfahrt Christi lasse sich aus der heiligen Schrift nicht beweisen. Aber da Rufinus die Höllenfahrt Christi und sein Begräbniß für identisch hält (Socin, Beza u. A. folgen ihm hierin), so geht daraus allerdings soviel, aber auch nicht mehr, hervor, daß er, wie J. T. Müller in seiner Einleitung zum Concordienbuch richtig bemerkt, keine Ahnung von der tieferen Bedeutung dieser aus Ephes. 4, 9. u. 1 Petr. 3, 19. entnommenen Stelle des Symbols hatte. Doch derselbe Rufinus überliefert uns auch, daß diese Stelle des Symbols *communi ecclesiae omnium saeculorum suffragio* (d. i. mit allgemeiner Beistimmung der Kirche aller Jahrhunderte) aufgenommen sei, obwohl er selbst diesen Artikel nicht richtig auslegte; indem er sich darüber also erklärt: „*Animam Christi rationalem atque intellectualem, meliorem humanitatis assumptae partem, corpori contradistinctam, post veram a carne separationem, vere delatam fuisse ad partes illas infernas, ubi animae hominum ante illud tempus mortuorum detinebantur; et ob illam animae translationem Christum vere dici in infernum descendisse*“ (d. i. die vernünftige und verständige Seele Christi, der bessere Theil der angenommenen Menschheit, unterschieden vom Körper, sei nach der wahrhaftigen Trennung vom Leibe, wahrhaftig zu jenen unteren Orten, wo die Seelen der vor jener Zeit verstorbenen Menschen behalten wurden, hinabgefahren, und wegen dieser Hinabfahrt sage man in Wahrheit, Christus sei zur Hölle hinabgestiegen). Hierin ist also zugleich die römische Vorstellung, namentlich durch Thomas von Aquino (geb. 1226, † 1474) und die Thomisten, seine Nachfolger vertreten, von der Höllenfahrt nur der Seele nach ausgesprochen. Einige von den Scholastikern halten mit Durandus a S. Porciano dafür, die Höllenfahrt Christi sei metonymisch zu erklären, daß nämlich die Kraft und Wirksamkeit des Todes Christi sich auch bis auf die Gestorbenen erstrecke. J. Calvin und mit ihm viele von den Reformirten faßten die Stelle: „niedergefahren zur Hölle“ metaphorisch auf, und beziehen sie auf das geistige Leiden Jesu in Gethsemane und am Kreuz. Calvin sagt, sie enthalte *maximae rei non contemnendum mysterium* (d. i. ein nicht zu verachtendes Geheimniß von der größten Sache), und gehöre *ad redemptionis nostrae complementum* (d. i. zur Vollenbung unserer Erlösung). Die meisten reformirten Theologen jedoch, z. B. Bucer und Beza, folgen der ersten Auffassung Rufinus'. Die lutherische Kirche nahm dagegen nach Luthers Vorgange (s. Conc. Form.

Art. IX.) die Stelle sicut τὸ φητὸν verborum sonat (d. i. wie die Worte lauten). Anfangs zwar hatte auch Luther die Worte Ps. 16, 10. von den Höllenschmerzen, die Christus nach seinem Tode litt, erklärt; später aber verworf er diese Erklärung selbst und lehrte, der ganze Christus sei nicht metaphorisch, sondern eigentlich zur Hölle gefahren, nicht um da etwas zu leiden, sondern sich als Sieger zu erzeigen; welche Erklärung die Concordien-Formel zu der ihrigen macht.

Wenn übrigens diese Stelle erst später dem Symbolo einverleibt worden wäre, so war doch die Lehre von Anfang an in der Kirche. Augustinus (Bischof zu Hippo in Afrika, † 430) bezeugt: Veritas hujus articuli extra omnem controversiam posita est (d. i. die Wahrheit dieses Artikels ist über allem Streit erhaben). Daher sagt er auch in seiner 99sten Epistel: Quis nisi infidelis negaverit, apud inferos fuisse Christum? (d. i. wer außer ein Ungläubiger hat geleugnet, daß Christus in der Hölle gewesen?) Aus solchen Aussprüchen erkennt man ja deutlich genug, daß dieser Artikel nicht den letzten Platz im Bekenntniß der Christen eingenommen habe. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß, wenn auch nicht alle Recensionen des Symbolums denselben enthalten, er doch in anderen der ältesten Zeit, die nicht auf uns gekommen sind, enthalten war, aus welchen er in den Textus receptus überging. Bemerkenswerth ist jedenfalls, daß Cyrill von Jerusalem (seit 351 Bischof, † 386) in seinen Katechesen, die er noch als Presbyter, also vor 350, gehalten hat, ausführlich von der Höllenfahrt Christi handelt; auch Irenäus (um 170 ein Schüler des Polycarp, der ein Schüler des Apostels Johannes war), Clemens Alexandrinus (um 200) und Tertullian (auch um 200) thun dasselbe und unterscheiden die Höllenfahrt vom Leiden, Sterben und Begräbniß Christi (siehe Gerh. LL. Cott. IV, 79.) Im Nicaenum fehlt dieser Artikel zwar auch, nicht aber im Symbolum Quicumque. Die Annahme, als ob dies Dogma von der Höllenfahrt Christi erst späterhin entstanden und darnach in das Symbolum Apostolicum eingeschaltet worden sei, ist darum entschieden zu verwerfen. Entstehen konnte es nicht, weil es ja schon in der Schrift enthalten war, wohl aber konnte es im Laufe der Zeit klarer und deutlicher, gründlicher und präciser aus der Schrift dargelegt und dem Verständniß näher gebracht worden.

(Schluß folgt.) *

„Die Behauptung, daß in der lutherischen Kirche die irrthumlose Wahrheit sei, ist nur dann ein Apriorismus, wenn sie, statt als Resultat, als Voraussetzung der Schriftforschung ausgesprochen wird.“ (Rudelbach in der Recension der Dogmatik von Ehrard. Ztschr. 1856. S. 178. f.)

„Daß das göttliche Wort ein Wohnen, Leben und Walten des Heiligen Geistes in der menschlichen Rede sei, ist der reformirten Anschauung völlig unbekannt.“ (Derselbe. S. 180.)

Vermischtes.

Die sogenannten „evangelischen Schwesterkirchen“. Lic. Ströbel schreibt in einer Kritik der Schrift Mücke's: „Die heutige Unionscontroverse“ 2c. im ersten Heft der Guericke'schen Zeitschrift I. J. unter Anderem Folgendes: „Willkürlich ist ferner des Verfassers Begriff von der reformirten Confession. Er träumt von einem ursprünglich ungetheilten Protestantismus, der sich erst später in zwei ‚evangelische Schwesterkirchen‘ gesondert habe. Laut der Geschichte waren jedoch Lutheraner und Reformirte von Haus aus geschiedene Leute und sind es trotz aller Copulationsversuche geblieben bis auf diesen Tag. Wären beide aus einer Wurzel entsprungen, so hätte die Trennung gar nicht entstehen, geschweige sich mehr als dreihundert Jahre erhalten können. Aber in allen alten und neuen reformirten Häuptern und Hauptparteien: in Carlstadt, Zwingli, Calvin, Schleiermacher, Hegel, in Philippismus, Aufklärung, ‚Vermittelungstheologie‘ und Union, lebt eben ein, das Lutherthum nicht ‚ergänzender‘, sondern vernichtender Geist: jener ‚andere Geist‘, den Luther schon in Marburg erwähnte, — der Geist, welcher die ‚Wissenschaft‘ zum Formal- und die Rechtfertigung allein durch den Glauben an Adam zum Materialprincip aller Religion macht. So stehen die Dinge.“

Bücher-Anzeige.

Im Verlag der Evangelischen Bücherstiftung in Stuttgart ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Luther's Psalmen-Auslegung. Ein Commentar zu den poetischen Büchern des Alten Testaments. Aus seinen Schriften gesammelt und bearbeitet von Chr. G. Eberle; gr. 8°; Erste Lieferung. 3¼ Bogen. Geheftet direct 28 Sgr. Durch den Buchhandel 1 Thlr. 9 Sgr.

Dieselbe schließt sich an Luther's Auslegung der neutestamentlichen Schriften in zwei Bänden: die „Evangelien- und die Episteln-Auslegung“ an. Wer weiß, daß der Psalter Luther's Leib- und Gebetbuch gewesen ist, und dessen Vorrede zum Psalter gelesen hat, weiß, was er in dieser Psalmen-Auslegung zu erwarten hat. Die erste Lieferung, Psalm 1—26, liegt vor, die zweite, Psalm 27—100, folgt in Bälde nach. Das Ganze wird drei Lieferungen umfassen.

Wenn man die Predigt lobt,
Ist Demuth schwer;
Wenn man die Predigt tadeln,
Noch viel mehr.

(Pastoralbl.)

Kirchlich - Zeitgeschichtliches.

I. America.

Ein Schisma in der Episcopalkirche. Eine Folge der neulichen Sitzung der unionistischen Allianz ist die Gründung einer neuen Secte, der verbesserten Episcopalkirche (reformed episcopal church). Bischof Cummins von Kentucky hatte sein Amt niedergelegt, weil ihm der in Kentucky und sonst vorherrschende Ritualismus nicht gefiel und weil er glaubte, daß seine Wirksamkeit untergraben sei durch die Feindschaft, die er sich durch seine Theilnahme an nicht-episcopalistischem Abendmahl bei Gelegenheit der Sitzungen der Allianz zugezogen. In Folge seines Aufrufs versammelten sich am 2. December in New York sieben Episcopalprediger und eine große Anzahl von Laien, um eine „verbesserte“ Episcopalkirche zu gründen. Bischof Cummins wurde zum vorsitzenden Bischof gewählt. Die folgende „Declaration of principles“ wurde angenommen: „I. Die verbesserte Episcopalkirche, die den Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, festhält, erklärt ihren Glauben an die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als das Wort Gottes und die einzige Nichtschnur des Glaubens und Lebens, an das apostolische Glaubensbekenntniß, an die göttliche Einsetzung der Sacramente der Taufe und des Abendmahls, und an die Lehren von der Gnade substantiell, wie dieselben in den 39 Artikeln der Religion auseinandergelegt sind. II. Diese Kirche erkennt an und hält fest das Institut der Bischöfe, nicht weil es göttlichen Rechts, sondern weil es eine sehr alte und wünschenswerthe Form des Kirchenregiments ist. III. Diese Kirche, indem sie eine Liturgie behält, die nicht streng bindend sein und die Freiheit im Beten nicht unterdrücken soll, nimmt das „Book of Common Prayer“ an, wie dasselbe von der Generalconvention der protestantisch-bischöflichen Kirche im Jahre des Herrn 1785*) revidirt, vorgelegt und zum Gebrauch anempfohlen wurde, und behält sich das Recht vor, dieselbe zu ändern, abzukürzen, zu erweitern und zu verbessern, wie es für die Erbauung des Volkes am förderlichsten sein mag, jedoch so, daß die Substanz des Glaubens bleibe. IV. Diese Kirche verdammt und verwirft folgende irrige und fremde Lehren als gegen Gottes Wort: 1., daß die Kirche Christi nur unter einer Ordnung und Form des Kirchenregiments bestehe; 2., daß christliche Prediger Priester in einem andern Sinne sein, als in dem, in welchem alle Gläubigen ein ‚königliches Priestertum‘ sind; 3., daß des Herrn Tisch ein Altar sei, auf welchem ein Opfer des Leibes und Blutes Christi dem Vater aufs neue dargebracht werde; 4., daß die Gegenwart Christi im Abendmahl sei eine Gegenwart in den Elementen des Brodes und Weines; 5., daß Wiedergeburt unzertrennlich mit der Taufe verbunden sei.“ — Cheeney von Chicago sollte zweiter Bischof der neuen Kirche werden, er sträubte sich aber gegen die Wahl. Kürzlich hat er angenommen. — Merkwürdig sind noch folgende Beschlüsse: „1. Prediger von gutem Rufe in anderen Kirchen sollen nach Vorlegung von Entlassungszeugnissen in diese Kirche aufgenommen werden, ohne wieder ordinirt zu werden, wenn sie eine zufriedenstellende Prüfung bestehen in den Stücken, die noch später festgesetzt werden, und die Lehre, Kirchenzucht und Gottesdienstordnung dieser Kirche unterschreiben. 2. Alle Ordinationen der Bischöfe und anderer Prediger in dieser Kirche sollen verrichtet werden durch einen oder mehrere Bischöfe mit Auslegung der Hände des Presbyteriums. 3. Communicanten von gutem Rufe in andern evangelischen Kirchen sollen nach Vorzeigung von Entlassungszeugnissen oder auf sonstiges zufriedenstellendes Zeugniß hin aufgenommen werden.“ G.

Die sogenannte lutherische Generalsynode zeigt sich zwar sehr thätig und eifrig für Frieden nach außen, scheint aber des Krieges ganz zu vergessen, der im eigenen

*) Es ist dies eine Bearbeitung des „Common Prayer Book“, die bald wieder außer Gebrauch kam.

Lager herrscht und der doch vor allem zu Ende zu bringen wäre. Die beiden englischen Blätter, die innerhalb dieser Körperschaft erscheinen, der "Lutheran Observer" und der "American Lutheran", stehen nicht grade auf dem Friedensfuße. Der "American Lutheran" läßt sich also vernehmen: „Die Opposition, die uns den größten Schaden thut, kommt von Parteien in der Generalsynode. Diese Opposition kommt nicht sowohl aus Ueberzeugung und Princip, als vielmehr von Eifersucht oder Brodneid. Ein gewisses Blatt beansprucht, daß es das einzige autorisirte und anerkannte englische Organ der Generalsynode sei und daß kein anderes bestehen oder von den Kirchen der Generalsynode unterstützt werden sollte. Sehr viele Pastoren und Laien scheinen diesen Eindruck zu haben und nach diesem Princip zu handeln. — Die Opposition von dorthier ist nicht offen und männlich gewesen, sondern heimlich und hinterlistig und zeigte sich in dem verächtlichen Bemühen, selbst den Namen und die Existenz des 'American Lutheran' zu ignoriren.“

G.

Aus der Congregationalistenkirche. Eßblich ist, daß diese Gemeinschaft in Wisconsin einen Pastor dazu erwählt hat, alle Gemeinden der Association zu beaufsichtigen. — Eßblich ist auch das Verfahren zweier congregationalistischer Gemeinden in der Sache des berücktigten Beecher, der mit seiner Gemeinde auch zu dieser Gemeinschaft gehört und schon vor längerer Zeit von einem Gemeindeglied schwerer Vergehen beschuldigt worden ist. Erst kürzlich wurde dies Gemeindeglied vorgeladen, aber auf seine Erklärung hin, daß er schon vier Jahre lang nicht mehr die Kirche besucht habe und sich nicht mehr als Gemeindeglied betrachte, gestrichen. Es fand auch weiter keine Untersuchung statt, ob Beecher schuldig oder nicht schuldig sei, obgleich die Gerüchte über sein Vergehen durch die Zeitungen bereits im ganzen Lande verbreitet waren. Damit sind die zwei erwähnten Gemeinden nicht zufrieden, das Aergerniß soll abgethan werden. Sie haben an die Gemeinde deswegen geschrieben und sie ermahnt, ihr aber auch angekündigt, daß sie, wenn nichts in der Sache geschehe, ein Concil ihrer Gemeinden berufen und demselben die Sache vorlegen müßten. Beecher scheint davon nichts wissen zu wollen und wird wohl aus der Congregationalistengemeinschaft austreten, um einer Untersuchung aus dem Wege zu gehen. — Betrübend ist, daß, wie auf einer Conferenz in Connecticut öffentlich ausgesprochen worden, die Kindertaufe in dieser Gemeinschaft fast ganz in Abnahme kommt.

G.

Vereinigte Staaten. Nach dem letzten Census gehören 21,655,062 Bewohner der Union, also nur etwas mehr als die Hälfte derselben, zu bestimmten Religionen und Confessionen, alle übrigen sind religionslos oder doch kirchlos.

Generalsynode. Eine Anzahl unirter Prediger, die früher zum unirt-evangelischen Verein des Westens gehört und mit einigen andern ausgetreten waren, um einen Versuch zur Gründung einer deutschen Episcopalkirche zu machen, haben sich nun einer zur Generalsynode gehörigen Synode angeschlossen. Gleich und Gleich gesellt sich gern.

G.

Bereinigung von Baptisten. Die Freiwillen-Baptisten und die Frei-Abendmahl-Baptisten haben sich vereinigt. Die baptistische Secte der Weinbrennerianer soll zum Beistritt aufgefordert werden.

G.

Baptisten. Ein Missionar der Baptisten in Japan, der die Bibel in den Coolie-Dialect übersetzt, soll, wie ein kirchliches Blatt, der "Advance", berichtet, für das Wort baptizein, welches nach der Meinung der Baptisten nur „untertauchen“ bedeuten soll, kein entsprechenderes Wort haben finden können, als das, welches die Japanesen für „einweichen“ (soak) gebrauchen.

Die reformirte Kirche. Ein Blatt der Reformirten, „Der Evangelist“ von Cleveland, rühmt in der Nummer vom 17. December die große Einigkeit der reformirten Kirche. Nachdem er von den Lutheranern gesagt: „Sie verachten alle andern und rüh-

men sich Luthers Lehre. Sie haben nicht Luthers Lehre, denn das Concordienbuch widerspricht Luthers Lehre und sie haben nicht Luthers Geist. Wo heute mehre lutherische Gemeinden in einer Stadt bestehen, da ist oft bitterer Haß und Zwietracht. Es gibt keine lutherische Einheit"; sagt er von der reformirten Kirche: „Die reformirte Kirche dagegen ist fest geschlossen: die deutsche bildet Einen Körper, so die holländische, ebenso die der Presbyterianer.“ Der „Evangelist“ scheint sehr leichtgläubige Leser zu haben, die alles, was ihnen gesagt wird, als baare Münze annehmen, wenn auch der Beweis fehlt. Und das Obige zu beweisen, dürfte dem Schreiber sehr schwer fallen. Daß das Concordienbuch Luthers Lehre nicht enthält, ist geradezu Blödsinn. Daß manche, die sich Lutheraner nennen, Luthers Lehre und Luthers Geist nicht haben, ist leider! wahr; das könnte aber dem reformirten Schreiber vielmehr lieb sein, da sehr viele solcher, die Luthers Lehre und Geist nicht haben, zu den Reformirten sich hinneigen. Aber seit wann beurtheilt man Lutheraner nach dem Standpunct solcher, die sich mit Unrecht Lutheraner nennen? Die Lutheraner haben Ein Bekenntniß, zu dem sich alle wahren Lutheraner bekennen, das alle wahren Lutheraner einigt, die ungeänderte Augsburgerische Confession. — Wenn nun von der reformirten Kirche gesagt wird, sie sei „fest geschlossen“, so ist das vollends aller Wahrheit Hohn gesprochen. Die Geschichte weiß nur von einer endlosen Zersplitterung der reformirten Kirche. Hinsichtlich der Lehre theilen sich die Reformirten in streng-calvinistische (die Presbyterianer, die Holländisch-Reformirten und die Reformirten in Frankreich) und in lax-calvinistische (ein Theil der deutsch-reformirten Kirche und die Episcopalen). Und diese haben wieder verschiedene Schattirungen. Die Episcopalen, Presbyterianer, Congregationalisten, Methodististen, Baptisten haben sich lange Jahre beföhlet. Die Presbyterianer sind gespalten, die Methodististen sind gespalten, die Baptisten sind gespalten, die Episcopalen fangen an, sich zu zersplittern. Die reformirte Kirche hat unter ihren vielen Bekenntnissen nicht ein einziges, zu dem sich alle bekennen; so viel Parteien, so viel Landeskirchen, so viel Bekenntnisse. Schon der „glorreiche Ursprung“ der reformirten Kirche, auf den der „Evangelist“ stolz zu sein scheint, zeigt die große „Einigkeit“ der reformirten Kirche. Luther schreibt in seinem „Kurzen Bekenntniß“ von 1545: „Erschlich wurden sie gewarnet flugs in Anfang von dem Heiligen Geist, da sie wohl in sieben Geister sich theilten über dem Text (der Einsetzungsworte), immer einer anders, denn der andere.“ (Erl. Ausg. 32, 404.) Hierauf zeigt er, wie diese Geister Carlstadt, Zwingel, Decolompad, Stenkesfeld und neben zwei ungenannten J. Campanus geschwärmet haben. Er redet dann noch von einem achten Schwärmergeist: „Ueber diese schweifte umher noch ein übriger heiliger Geist (denn der Teufel ist heilig und ein großer Geist); der sagt also: Es sei hier kein Artikel des Glaubens, drum sollt man nicht drum zanken, ein Jeder möcht hie glauben, was er wolle.“ Von allen Schwärmergeistern aber insgemein sagt er: „Diese heilige Geister allesammt, wie hart sie über dem Text uneins sind, stimmen sie doch zusammen in dem hohen geistlichen Sinn, daß Brod Brod, Wein Wein sei.“ (Ebendas. 406.) Hienach dürfte Einigkeit der reformirten Kirche in gewissem Sinne zugestanden werden, Einigkeit im Leugnen der reinen Lehre des göttlichen Wortes und in Indifferentismus gegenüber den zahllosen Differenzen in ihrer eigenen Mitte.

G.

II. Ausland.

Kurhessen. Nachdem der Unterstaatssecretär Sydow dem Juli-Proteste gegen die Errichtung eines uniten Gesamtconsistoriums in Hessen unter dem 13. August einen Erlaß im Namen des Cultusministers hat folgen lassen, haben es die niederhessischen „Renitenten“ auch an einer Beantwortung desselben nicht fehlen lassen. Darin heißt es schlußlich: „Wir können uns dem Gesamtconsistorium nicht unterstellen, weil uns diese Unterstellung unter dasselbe Sünde, Verleugnung unseres Herrn und Verrath an unserer

Kirche und unserem Amte wäre. Und auch dann, wenn uns nicht bloß die Nachtheile treffen sollten, welche über ungehorsame Diener der Kirche nach kirchlichen Principien von der zuständigen kirchlichen Behörde verhängt werden dürfen, sondern auch das königliche Consistorium für den Regierungsbezirk Cassel in der Verhängung und executorischen Betreibung von schweren, in kurzen Zwischenräumen wiederholten Geldstrafen, um uns damit zu dem zu zwingen, was zu thun uns Sünde wäre, so lange fortfahren würde, bis uns der letzte irdische Besitz entzogen wäre, und wir mit unseren Familien der tiefsten Noth anheim fielen, oder wenn auch Kerkerhaft und noch schwereres uns bevorstünde, auch dann könnten wir bei der klaren Erkenntniß dessen, was uns Pflicht ist, keine andere Wahl treffen, als auf dem von uns eingenommenen Standpuncte im Vertrauen auf den Herrn, dem wir damit dienen, unbeweglich zu verharren, und durch williges Erdulden aller Leiden, die man über uns verhängt, und durch aufrichtige Fürbitte für die, die uns diese Leiden bereiten, den thatsächlichen Beweis zu führen, daß wir Diener Jesu Christi, des geoffenbarten Gottes, sind. — Obwohl wir bei dieser unserer Stellung alles getrost in die Hand unseres Gottes stellen, so haben wir uns doch zu vorstehender Darlegung von Ew. Excellenz deshalb für verpflichtet erachtet, weil wir glauben, an der Hoffnung festhalten zu sollen, daß Hochdieselben durch genauere Kenntnißnahme der in Betracht kommenden Verhältnisse sich bewegen finden werden, den Bescheid vom 13. vorigen Monats zu Gunsten unseres kirchlichen Rechtes abzuändern. Die wir in schuldiger Ehrerbietung verharren

Euerer Excellenz unterthänigste Hoffmann, Metropolitan, Pfarrer zu Felsberg; Bilmar, Metropolitan, Pfarrer zu Melsungen; Abee, Pfarreraffistent zu Asbach; Amelung, Pfarrer zu Herrenbreitungen; Amelung, Pfarreraffistent zu Leckeringhausen; Baumann, Pfarrer zu Beenhausen; Baumann, Pfarrer zu Kerspenhausen; Böhne, Pfarrer zu Berna; Dietrich, Pfarrer zu Sand; Frankfurth, Pfarrer zu Mitterode; Frick, Pfarrer zu Oberellenbach; Gerhold, Pfarrer zu Rambach; Gerhold, a. o. Pfarrer zu Wehren; Grau, Pfarrer zu Lichtenau; Grau, Pfarrer zu Oberelsungen; Grenzenau, a. o. Pfarrer zu Rodenberg; Hartwig, Metropolitan, Pfarrer zu Walbkappel; Hartwig, Pfarrer zu Casdorf; Hast, Pfarrer zu Frielingen; Henkel, a. o. Pfarrer zu Melsungen; Hoffmann, Pfarrer zu Thurnhosbach; Hopf, Decan, Pfarrer zu Rotenburg; Klöffler, Pfarrer zu Wolfhagen; Lohr, Pfarreraffistent zu Walbkappel; Neuber, Pfarrer zu Reichensachsen; Pfeiffer, Pfarrer zu Breitau; Rausch, Pfarrer zu Kengshausen; Robnert, Pfarrer zu Steinbach - Hallenberg; Rothfuchs, a. o. Pfarrer zu Contra; Roux, Pfarrer zu Schnellrode und Diaconus zu Spangenberg; Saul, Pfarrer zu Balhorn; Schember, Pfarrer zu Istha; Schilling, Pfarrer zu Oberrieden; Schilling, a. o. Pfarrer zu Homberg; Thamer, Pfarrervicar zu Nordshausen; Bilmar, Pfarrer zu Asbach; Wegel, Pfarrer zu Böddiger; Wigel, Pfarrer zu Schemmern; Wolff, Pfarrer zu Singlis; Wolff, Pfarrervicar zu Schwebda; Wolfram, Pfarrer zu Berge; Zülch, Pfarrer zu Hombressen; Zülch, Pfarrer zu Altmorschen.“ — In den „Hessischen Blättern“ vom 4. October, denen wir Vorstehendes entnommen haben, heißt es weiter unten: Die Strafmandate, Maßregelungen, Pfändungen u. nehmen in dem Bereich des Gesamtconsistoriums ihren lustigen Fortgang. Nachdem die „Renitenten“ das erste Strafmaß (zehn Thaler) nicht bezahlt haben und daher die Pfändung und öffentliche zwangsweise Versteigerung ihrer Möbel auf Befehl jener angeblich geistlichen Behörde erdulden mußten, ist denselben jetzt ein zweites Strafmaß von zwanzig Thalern auferlegt worden, welche wiederum „bei Vermeidung der Execution binnen drei Tagen“ bei der königlichen Regierungshauptkasse einzuzahlen und, daß dieß geschehen, „bei dem Herrn Kreislandrath“ angezeigt werden soll. Zugleich wird für den Fall fortgesetzter Renitenz, an die das Gesamtconsistorium natürlich ebenso fest glauben muß, als wir daran glauben, eine dritte Executivstrafe von dreißig Thalern angedroht. So belaufen sich also die Strafsummen bei allen Renitenten bereits auf dreißig, beziehungsweise sechzig Thaler, bei einigen derselben aber, welche in die Lage

kamen, dem Gesamtconsistorium die Erledigung einzelner Dienstsachen versagen zu müssen, betragen sie bereits schon siebenzig, neunzig und hundertundzwanzig Thaler. — Selbst gegen diejenigen schreitet man ein, welche den Ausruf zur Unterstützung der Gepfändeten unterschrieben haben. Das Neueste besteht darin, daß unter dem 27. September eine königliche Cabinetsordre erschienen ist, nach welcher das Consistorium nun auch vom Amte entsetzt kann. Hierüber bemerken die „Hessischen Blätter“ vom 11. October: „Der Erlaß dieser Cabinetsordre bezeichnet eine neue Phase des kirchlichen Verfassungskonfliktes in Hessen. Bisher wurde es versucht, mit Geldstrafen, beziehungsweise Pfändungen, Zwangsversteigerungen u. d. Gewissen der Vertreter des kirchlichen Rechtes zu brechen. Diese Versuche sind wirkungslos geblieben und die Gegner in dem ersten Abschnitt des Kampfes geschlagen worden. Es beginnt nunmehr mit dem Erlaß jener Cabinetsordre ein zweiter Abschnitt, der zwar noch lange nicht der letzte, aber doch schon bei weitem ernster sein wird, als der erste. Wir wissen, daß unsere Pfarrer in dem zweifellosen Bewußtsein von dem Geheiß und der unmittelbaren Nähe des barmherzigen Gottes den schweren Weg betreten haben, auf welchem sie begriffen sind, und daß sich täglich die Zahl der Gemeinden und Gemeindeglieder mehrt, welche in jenen Hirten die alleinigen Vertreter ihrer Kirche erblicken und durch keine polizeilichen Ueberwachungen u. d. abgehalten werden können, sich ihnen anzuschließen. Es ist uns daher ebensowenig bange um die Zukunft, als jenen Pfarrern selbst, und wir leben der fröhlichen Zuversicht, daß sie das Ziel ihres Weges, wenn auch erst nach schweren Trübsalen, erreichen werden.“

In Niederhessen scheint der kirchliche Verfassungskampf in die durch die königliche Cabinetsordre vom 27. September eingeleitete zweite Phase nunmehr wirklich einzutreten. Sieben Suspensionen renitenter Geistlicher von ihren Pfarrämtern liegen bereits vor, und wie die cultusministerielle „Spener-Zeitung“ berichtet, soll sich diese Maßregelung zunächst auf acht Geistliche beschränken. Die bereits Suspendirten, denen gleichzeitig Disciplinaruntersuchungen, welche von den zuständigen Amtsgerichten geführt werden sollen und die Amtsentsetzung zum Ziel haben, in Aussicht gestellt sind und auch die Hälfte des Einkommens entzogen worden ist, sind folgende: Metropolitan Hoffmann in Jelsberg, Metropolitan Bilmar in Melsungen, Metropolitan Hartwig in Waldekappel, Pfarrer Grau in Lichtenau, Pfarrer Neuber in Reichensachsen, Pfarrer Bilmar in Asbach und Vicar Wolff in Schwebba. — Die Gemäßregelten haben jedoch ihre Suspension nicht anerkannt, die ausführenden Metropolitane perhorrescirt und sich die amtlichen Literalien u. d. entweder gar nicht oder nur mit Gewalt nehmen lassen. Außerdem aber hat auch Amtsrichter Weiß in Bischhausen sich für incompetent erklärt, die von dem Gesamtconsistorium ihm zugemuthete Disciplinaruntersuchung gegen Metropolitan Hartwig in Waldekappel zu führen. — Den äußersten Vorposten in dem Kampf nimmt zur Zeit ohne Zweifel Pfarrer Wigel in Schemmern ein. Nachdem derselbe nemlich, wie bereits mitgetheilt, in einem Canzel-Paragrafen-Proceß in erster Instanz verurtheilt und von dem Gesamtconsistorium suspendirt, sowie auf die Hälfte seines Pfründenertrags reducirt war, sind alsbald wieder drei neue gerichtliche Klagen gegen ihn erhoben worden. — Nachdem Pfarrer Wigel sich nur noch in dem Besiz der Hälfte seines Einkommens (circa 260 Thaler, das ganze beträgt 516 Thaler) sah, war es ihm unmöglich, die eigene Bewirthschaftung des ziemlich großen Pfarrgutes fortzusetzen. Er verkaufte daher das sämmtliche Wirthschaftsinventar nebst dem noch vorhandenen Ernteertrag, um von dem kaum dazu hinreichenden Erlös die seiner Zeit behufs Einrichtung der Wirthschaft erborgten Gelber zurückzuzahlen. Alsbald aber ließ die Staatsanwaltschaft auf das sämmtliche Vermögen des Pfarrers, auch auf jene Verkaufssumme, die derselbe angeblich noch von dem Käufer zu fordern habe, zur Sicherstellung der Gerichtskosten bis zu der Höhe von 300 Thalern Beschlagnahme legen. Die Summe war indeß von dem Käufer nicht nur schon an den Pfarrer bezahlt, sondern von diesem auch bereits zur Tilgung seiner Passiva verwendet worden, so

daß jetzt also dessen anderweitige Mobilien für die Gerichtskosten zu haften haben. Es ist natürlich, daß bei derartigen Vorgängen sich die Scheidung in der Gemeinde des Pfarrers Wigel nur um so rascher vollziehen muß, und es soll denn auch bereits eine Anzahl Gemeindemitglieder auf die Seite ihres Pfarrers getreten sein. — Nicht unerwähnt wollen wir übrigens lassen, daß „unter den regierungsfreundlichen Geistlichen der niederhessischen Kirche“ eine vom 18. September datirte Eingabe an das Gesamtconsistorium circuliren soll, in welcher gebeten werde: „das Consistorium wolle die Superintendenten veranlassen, auf Grund der Reformationsordnung von 1656 die Geistlichen ihrer Diöcese zu Diöcesansynoden zu versammeln, unter ihnen die Einigkeit im Geiste zu befestigen, beziehungsweise herzustellen und mit ihnen über die Verfassungsangelegenheit der Kirche zu berathen“. Und zu einem ähnlichen Vorschlag gelangt auch der Verfasser eines Artikels: „Die kirchlichen Disciplinarverhältnisse der niederhessischen Kirche“, welchem die „Kreuzzeitung“, die bis jetzt in der ganzen Sache geschwiegen, ihre Spalten geöffnet hat, und der sich selbst als einen „bekenntnistreuen Sohn der niederhessischen reformirten Kirche (er unterstreicht selbst dieses Wort; denn um die reformirte Kirche handelt es sich ja bekanntlich überhaupt nur, wenn von Niederhessen und dem dort entbrannten kirchlichen Kampf die Rede ist) auf Grund der Augustana von 1540 und des mit ihr harmonirenden hessischen Landeskatechismus von 1607“ bezeichnet. Wie aber, fragt nemlich dieser „unbefangene“ Verfasser, der „weder den specifisch dogmatischen, noch den in manchen überschwenglichen Behauptungen sich gefallenden kirchenrechtlichen Standpunct der Fraction Wilmar theilt“, „in kirchlicher wie in politischer Hinsicht von allen restaurativen Wünschen und Hintergedanken sich frei weiß“ und den von den sogenannten Guntershäusern und den oberhessischen Lutheranern eingenommenen Standpunct: erst die Thaten des neuen Gesamtconsistoriums abzuwarten, für den correcten hält — wie soll dieser böse Geist des Mißtrauens gebannt werden? Seit den Erfahrungen, sagt er, die Stahl bezüglich der verheißenen Itio in Partes im Ober-Kirchen-Rath gemacht hat, und in der frischen Erinnerung der kaum verhallten Seufzer der lutherischen Augustconferenz, versangen bloße Worte leider nicht mehr. Thatfachen müssen reden und bezeugen, daß man die Confessionskirchen der neuen Provinzen nicht als „eroberte“ betrachte; daß man in Berlin von den Wegen der Decroyirung, des preussischen „Machens“ in Sachen der hessischen Kirche ein- für allemal abtrete; daß man die Frage, was der hessischen Kirche Noth thue, zunächst durch diese Kirche selbst, so wie sie dermalen verfaßt ist, also im kirchenordnungsmäßigen Wege, und durch niemand sonst maßgebend entscheiden lassen, und deshalb nur mit den kirchenrechtlich berufenen Diöcesan- und Generalsynoden der hessischen Kirche handeln will. Dort und dort allein ist dann auch der Ort, um Programme für die Zukunft zu erörtern, während alle zur Zeit bestehenden kirchlichen Fractionen oder irgend eine andere, nicht kirchenamtlich berufene Instanz durch Aufstellung von Privatprogrammen oder durch Bewilligung ganzer oder halber Zugeständnisse dem Interesse und dem Recht unserer Kirche nur präjudiciren könnten, ohne doch in der Lage zu sein, dem Kirchenregiment gegenüber eine die Kirche wirklich bindende Verpflichtung eingehen zu können. Man berufe daher, was schon Inspector Pfaff im Jahre 1869 dringend angerathen hat, die althessische Generalsynode, nöthigenfalls mit ordnungsmäßiger Zuziehung der in der Kirchenordnung von 1566 vorgesehenen Presbyter. Mit ihr wird man leicht ein alle Seiten befriedigendes Abkommen treffen können. — Ueber die königliche Cabinettsordre vom 27. September aber, auf Grund deren gegen die Renitenten jetzt vorgegangen wird, urtheilt derselbe „unbefangene“ Verfasser: Es bedurfte der Herstellung kirchenregimentlicher Normen, durch welche die für Remotionsfälle von nun an zuständigen kirchlichen Organe bestimmt, ihre Zuständigkeit geregelt, und Verfahren und Urtheil derselben einschließlich der Rechtsmittel an die obere kirchliche Instanz normirt worden wären. Auch würde es, das Zustandekommen solcher Normen im kirchen-

ordnungsmäßigen Wege vorausgesetzt, wohl noch eines besonderen Staatsgesetzes bedurft haben, um einer solchen kirchlich-legislatorischen Organisation die staatliche Bestätigung zu geben und sie unter staatlichen Rechtsschutz zu stellen. In Erwägung dessen dürfte nun das von Berlin aus eingeschlagene Verfahren der rechtsbegründeten Aufsehung unterliegen. Denn die kirchlich-legislatorische Seite anlangend, ist eine jede Mitwirkung der rechtmäßigen Verfassungsorgane unserer Kirche verschmäht, nach der staatlichen Seite aber die staatsgesetzliche Sanctionirung für überflüssig gehalten worden. Selbst von einer vorherigen Anhörung des Consistoriums erwähnt die Cabinetsordre nichts, obwohl auch eine Berichterstattung dieser Behörde keineswegs als ausreichende kirchliche Mitwirkung gelten konnte. Hiernach gewinnt es fast den Anschein, daß wir unser kirchliches Leben wohl nur als durch den preussischen Cultusminister, auf dessen Bericht allein dort Bezug genommen ist, zum Ausdruck gelangt ansehen sollen. Was würden wohl — diese Frage drängt sich einem Hesses hier unwillkürlich auf — was würden unsere tapferen hessischen Liberalen, welche einst in politicois die Wiederherstellung der Rechtscontinuität aufs äußerste versuchten, jetzt aber in ecclesiasticis aus Haß gegen die Partei Bismarx jenem einseitigen königlichen Erlaß zusauchen, dazu gesagt haben, wenn ein solcher *modus procedendi* in churfürstlichen Zeiten wäre beliebt worden! Unser zeitiger Cultusminister, meint daher selbst der „unbefangene“ Verfasser, ist ein viel zu gewiegter Jurist und dazu eine viel zu edle Natur, als daß er ein solches Verfahren, das wir nur als eine Noth- und Ausnahmeregel glauben betrachten zu dürfen, als ein normales und gesundes ansehen könnte.

(Allg. Luth. Rztg.)

Niederhessen. Der Achte der jüngst in Niederhessen Suspendirten ist Pfarrer Rausch in Rengshausen. Außerdem ist aber auch Pfarrer Zülch in Hombressen, dessen von dem vorigen Consistorium verhängte neunmonatliche Suspension mit dem 5. November abgelaufen war, an dem Wiedereintritt in sein Amt verhindert worden, da er sich weigerte, dem Gesamtconsistorium überhaupt eine amtliche, geschweige denn die von ihm verlangte beruhigende Erklärung abzugeben, so daß jetzt mit Pfarrer Wipfel in Schemmern bereits zehn „Renitente“ sich in dem Zustand der Suspension befinden. Daneben fängt aber auch bereits eine Separation in den Gemeinden an, indem wie in Schemmern Gemeindeglieder auf die Seite ihrer suspendirten Geistlichen treten, und diese selbst die bisherigen Gottesdienste zunächst in der äußeren Form von Hauptgottesdiensten fortsetzen. (Allgem. Ev.-Luth. Rztg.) — Dr. Münkel stellt den „renitenten“ Hessen ein sehr ungünstiges Prognostikon in seinem „Neuen Zeitblatt“ vom 7. November. Er schreibt daselbst: „Wenngleich die Regierung auf kleinere Kirchengemeinschaften, wie die Brüdergemeinde und die Freikirchlichen, die Geseze bis jetzt nicht angewandt hat, wiewohl sie die Macht (!) dazu hätte; so dürfen doch die Niederhessen eine solche Vergunst nicht erwarten, weil sie zugleich eine hochpolitische Partei sind, und als solche im Kampfe mit der preussischen Regierung. Vor der Hand würde ihnen schwerlich etwas anderes übrig bleiben, als ihren Vorposten nach America oder Australien zu verlegen.“ (Was der Herr Doctor hier unter „Macht“ verstehe, ob die physische, oder die rechtliche, ist nicht recht klar; daß die erstere gemeint sei, erscheint uns kaum annehmbar, da solchenfalls die Bemerkung allzu trivial wäre; wäre aber die andere gemeint, so wäre die Behauptung durchaus falsch; denn selbst wenn man mit Diederich zugeben wollte, daß der Staat einer Kirche allerlei Ordnungen und Bedingungen ihres Bestehens vorzuschreiben Macht habe, die er mit allerlei Privilegien ausstattet, so ist doch in Absicht auf die vom Staate in ihrer Existenz nur geduldeten Freikirchen für denselben auch nicht ein Schatten von Recht vorhanden, solchen andere Vorschriften zu machen, als die derselbe jeder in seinem Kreise befindlichen Privatgesellschaft zu machen befugt ist. In seinem Aerger über das Entstehen von Freikirchen scheint der Herr Doctor fast zu wünschen, daß der Staat auch diese knebele, damit es so keine andere Wahl gebe, als entweder auszuwandern, oder hübsch in der Landeskirche zu bleiben.)

Heffen. Den Streitpunct zwischen den heffischen Predigern und der Regierung gibt die „Evangelische Chronik“, wie folgt, an: Es bestanden bisher drei Consistorien, ein unirtes in Hanau, und zwei aus Lutheranern und Reformirten combinirte in Marburg und Kassel. Letztere waren nach Ansicht der heffischen Geistlichen confessionell lutherisch, nach Ansicht der Regierung gemischt; es liegt dies in der eigenthümlichen Stellung der Niederheffen, die nach Ansicht der Bilmarianer wesentlich lutherisch sind, und nur reformirt durch einen Willküract der Regierung heißen. Daher behaupten diese eine Verfassungsänderung, da das neue Gesamtconsistorium entschieden gemischter Natur ist (es sitzen auch Unirte darin), die Regierung dagegen erklärt, der status quo sei unverändert. — Merkwürdig ist, wie selbst unparteiische Liberale über diesen Streit urtheilen. Die „Evangelische Chronik“ bemerkt: Die liberalen Blätter werfen nach Herzenslust mit „evangelischer Meuterei“ um sich. Wie loyal doch diese Herrn geworden sind! Die demokratische „Volkszeitung“ bemerkt mit Recht: Unsere Leser zweifeln sicher nicht, daß wir principiell sehr entschiedene Gegner der in Rede stehenden Pastoren sind. Wir sind fern davon, für diese Opposition ein Wort einzulegen. Allein diese Männer „Meuterer“ zu nennen, welche sich dem Ungemach der Maßregelung aussetzen, und sich lieber vom Amte suspendiren lassen, als wider ihre religiöse Ueberzeugung zu handeln, ist eine schauerliche Verirrung und eine Verleugnung wahrer liberaler Grundsätze. — Ja wohl, es ist einfach der Byzantinismus des zur Herrschaft gelangten Liberalismus, der seine wahre Natur enthüllt, und Freisinnigkeit nur heuchelt, so lange er nicht alles unter seine Füße treten kann.

L. Harms' Katechismus-Predigten. Nichts ist jetzt seltener, als daß man an der Lehre eines Mannes Ausstellungen macht, der nicht nur in den Hauptlehren orthodox ist, sondern auch wegen seiner Frömmigkeit und wegen des Segens seiner Arbeit bei allen rechtschaffenen Christen in verbiederter Hochachtung steht. Wer da noch, wie man es nennt, mäkeln und nörgeln will, der gilt in der Regel für einen streitsüchtigen Regermacher oder doch für einen Kritiker. Je allgemeiner diese, wir wollen nur sagen, Unsitte, ist, um so werthvoller und erfreulicher ist es, wenn man sieht, daß es noch immer rechtschaffene Lutheraner gibt, die diese Sitte nicht mitmachen. Darunter gehört auch der Redacteur des „Evangelisch-lutherischen Friedensboten aus Elsaß-Lothringen“, Pastor F. A. Ihme in Bärenthal. Derselbe schreibt in jenem Blatt vom 9. November vergangenen Jahres in einer Anzeige der Harms'schen Katechismus-Predigten u. a. auch Folgendes: „Eins will mitunter die Freude ein wenig trüben: daß nämlich zuweilen die Subjectivität des Verfassers sich zu sehr geltend macht, da derselbe manche eigenen Einfälle, Meinungen und Ansichten etwas grell und absprechend hinwirft (z. B.: in einigen Katechismen sind sechs Hauptstücke, die sind aber falsch, sie haben die Beichte als sechstes Hauptstück hinzugesetzt, das ist falsch u. s. w.), die einem lutherischen Christen, der gewöhnt ist, schlicht und kindlich an der Hand der wahren Kirche Gottes zu gehn, nicht beagen wollen. Namentlich in der Lehre von der Kirche tritt deren objectives Wesen als Heilsanstalt“ (— auch kein in der alten rechtgläubigen Kirche gebräuchlicher, mißverständlicher Ausdruck —) „Gottes nicht genug hervor. Ferne sei es von uns, durch solche Aussetzungen die Vorzüge des Buches verringern zu wollen. Wir haben übrigens nicht Harms' eigene Ausarbeitung vor uns, sondern nach seinem Tode geordnete Aufzeichnungen seiner Predigten. Wie leicht geschieht es da, daß der Aufschreiber sein eigenes dazu thut, was dem Verfasser nicht angehört.“ (Es ist aber wohl öfter der Fall, daß die Herausgeber darin fehlen, daß sie die Stoppeln, die der Selige mit unter den Weizen gemengt hat, nicht nun ausmerzen; wie ja bekanntlich nach Luthers Tode dessen Zeugniß für eine zu hoffende allgemeinere Judenbefehrung in der Predigt am St. Stephanus-Tage [Kirchenp. XI, 299. ff.] gewiß nicht mit Unrecht ausgemerzt worden ist.) „Das ist eben das Mißliche bei der Herausgabe von Werken verstorbener Verfasser. Wir glauben aber, daß ein bekenntnißtreuer

Christ sich in dem lieblichen Buche wie in einem reichen Obstgarten ergehen wird, wo Baum an Baum voll Früchte ihm zum Genuße winkt; und wenn unter hundert seiner Gaben ihm Eine nicht ganz gesund erscheint, so wird er dieselbe beseitigen und sich desto mehr an den andern laben. Aber jeder Gottesgelehrte möge doch ja mit Ernst bemüht sein, gleich unsern „alten, reinen Theologen“, jedes Wort, das er redet und schreibt, „durch die Schrift zu ziehn“ und mit dem Mund der Kirche zu zeugen, damit alles mit ihrem einhelligen Bekenntniß zusammentöne.“ W.

Stimmung gegen die Missouri-Synode in Deutschland. In einem Bericht Pastor Wagner's von seiner Amtsentsetzung durch das Breslauer Oberkirchencollegium wegen seiner „missourischen“ Lehre und Praxis, der sich in Brunn's Missionsblatt vom Monat November vergangenen Jahres findet, schreibt derselbe, bei seiner Vermahnung habe Dr. Besser „Anlaß zu einigen erbitterten Ausfällen gegen die Separirten in Sachsen und gegen die Missouri-Synode“ genommen, und setzt hinzu: „Auf welche sich jetzt absonderlich der Zorn der lutherischen Richtungen aller Farben zu entladen scheint.“ Es ist dies durchaus nicht befremdlich. Da unsere Synode, während alle anderen auch streng lutherisch sein wollenden Parteien trotz ihrer großen Glaubens- und Lehrverschiedenheiten dennoch immer sich als rechtgläubig becomplimentiren, mit der reinen Lehre Ernst macht und darnach die Wahrheit des Lutherthums ohne Ansehen der Menschen beurtheilt, so gebührt ihr auch nichts Besseres, als der Zorn aller „Richtungen“. W.

Die Breslauer Generalsynode. Pastor Nagel berichtet selbst in seinem „Kirchenblatt“ vom 1. October, bei dem Colloquium mit Pastor Wagner in Ratibor habe es sich „besonders um die Lehren gehandelt, ob auch die äußere anstaltliche Seite der Kirche zum Wesen und Begriff der eigentlichen Kirche gehöre und von Gott gestiftet oder davon auszuschließen und bloß menschlichen Ursprungs und die Kirche im eigentlichen Verstande und soweit sie göttlicher Stiftung ist, nur die unsichtbare Gemeinschaft des Glaubens und Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen sei — ferner ob die Heuchler und Gottlosen der rechten Kirche nach der äußeren Seite als Glieder, wenn auch natürlich nur als todte angehören, oder ob sie in keinerlei Sinne Glieder dieser Kirche genannt werden dürfen, so lange sie nicht ausgeschlossen sind, — endlich ob das Amt des höheren Kirchenregiments, wieß im Apostolat von Gott mitgestiftet, nicht bloß nach menschlichem, sondern auch nach göttlichem Recht bestehe und handle, oder ob es bloß von Menschen um Liebe, Friedens und der Ordnung willen gesetzt sei.“ Hiernach ist es freilich nicht zu verwundern, wenn Pastor Nagel hinzusetzt: „Eine Verständigung gelang jedoch nicht.“ Denn ein Lutheraner weiß erstlich aus Gottes Wort und bekennet es mit der Augsburgerischen Confession und deren Apologie, daß die Kirche „im eigentlichen Verstande“, die „rechte Kirche“, „nichts anderes ist, denn die Versammlung aller Gläubigen“, daß derselben zwar „Heuchler und Gottlose“, „beigemischt“ sind und diese daher in dem Sinne „todte Glieder“ der Kirche genannt werden können, als sie mit derselben „in äußerlicher Gemeinschaft des Namens und der Aemter“ stehen, daß aber die Kirche „im eigentlichen Verstande“ keine „äußere Seite“ hat, da ja „Christi Reich geistlich ist“, daher „die Gottlosen, welche in des Teufels Reich sind, je nicht die Kirche sein können, wiewohl sie in diesem Leben, dieweil das Reich Christi nicht offenbaret ist, unter den rechten Christen und in der Kirche sind, darinnen auch Lehramt und andere Aemter mit haben. Und“, fährt die Apologie fort, „die Gottlosen sind darum mittler Zeit nicht ein Stück des Reichs Christi, weil es noch nicht offenbaret ist.“ Gedankenlose oder leichtfertige oder unwissende Menschen sehen dies freilich für einen unfruchtbaren Wortstreit an; ein unterrichteter rechtgläubiger Lutheraner aber weiß, wie viel davon abhängt, daß man der Kirche im eigentlichen Sinn, also der unsichtbaren, nicht unsinniger Weise eine „äußere Seite“ zuschreibt und die Heuchler und Gottlosen daher nicht als „Glieder“ ihr „angehören“ läßt. Gerade gegen diesen Irrthum ist vornehmlich der ganze 7. u. 8. Artikel der Augsburgeri-

schen Confession und der ganze 4. Artikel der Apologie gerichtet; wie denn Luther und andere Theologen in ihrem Bedenken auf den Tag zu Schmalkalden den 1. März 1540 von den Papisten sagen: „Von der Kirche werden sie streiten, Kirche heißt auch den gottlosen Haufen, der im Amt ist, welches sie darum streiten, daß sie die Verheißung auf sich deuten.“ (XVII, 413.) Diesem papistischen, gefährlichen Irrthum konnte daher auch der treue Wagner schlechterdings nicht weichen. Aber ebenso wenig dem episkopalistischen, abgöttischen Irrthum, daß „das Amt des höheren Kirchenregiments im Apostolat von Gott gestiftet“ sei und also „nach göttlichem Recht besteshe und handle“. Wie recht Wagner daran that, als er sich der Anmuthung, diesen Irrthum anzunehmen, entgegen setzte, wurde ihm alsbald dadurch versiegelt, daß, als er bei der Lehre des 28. Artikels der Augsburgerischen Confession bleiben zu wollen erklärt hatte, ihn das „höhere Kirchenregiment“, nemlich das Oberkirchencollegium, als „im Apostolat gestiftet“ nach seinem angeblichen „göttlichen Recht“, und zwar, wie es naiv genug heißt, „im Wege des abgefürzten Verfahrens“ — absetzte! Das ist wohl der erste Fall, in welchem in Deutschland ein Prediger um sogenannten „missourischer“ Lehren willen seines Amtes entsetzt worden ist. W.

Pius IX. In einer Rede, die der altkatholische Bischof Reinkens auf dem neulich in Constanz abgehaltenen Congreß gehalten, in welcher er das Bibellesen empfahl, machte er auch eine interessante Mittheilung betreffend die Sprachkenntniß des Papstes. „Wir haben“, sagte er, „seit sechsundzwanzig Jahren einen Papst, der kein Griechisch und kein Hebräisch versteht.“

Die Juden werden in Deutschland immer unverschämter. Folgendes lesen wir in der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ vom 14. November: „Unter den jüdischen Gemeinden in Berlin circulirt gegenwärtig eine vom Rabbiner Dr. Treuenfels ausgehende Petition an den Cultusminister, welche nachstehende Forderungen erhebt: 1. Einreihung des jüdischen Religionsunterrichts in den Lehrplan der höheren Schulen, (Gymnasien, Realschulen, höhere Bürger- und Töcherschulen). 2. Gleichberechtigung des jüdischen Religionsunterrichts mit dem Christlichen, und zwar a. durch Berücksichtigung desselben bei Aufstellung des Lehr- und Stundenplans für die genannten Anstalten; b. durch Anstellung des jüdischen Religionslehrers und dessen Berechtigung zu Sitz und Stimme im Lehrercollegium bei der Censurvertheilung für seine Schüler und bei allen den jüdischen Religionsunterricht betreffenden Fragen. 3. Berücksichtigung der Sabbathe und jüdischen Festtage bei Feststellung der jedesmaligen Termine für die Abiturienten- und thunlichst auch für die Aufnahmeprüfungen. 4. Ermöglichung der Theilnahme der jüdischen Schüler am sabbathlichen Hauptgottesdienst, a. durch generelle Dispensation, b. dadurch, daß auf die betreffenden Sonnabendvormittagsstunden thunlichst solche Unterrichtsgegenstände gelegt werden, welche ohne erheblicheren Schaden versäumt werden können. 5. Fürsorge des Staats für Ausbildung jüdischer Religionslehrer, und zwar a. durch Errichtung resp. Subvention einer entsprechenden Anzahl jüdischer Lehrerseminare, b. durch Anstellung eines Lehrers für die jüdischen Religionsunterrichtsgegenstände an geeigneten Lehrerseminaren. 6. Uebertragung der Aufsicht über jüdische Religions- und Elementarschulen an geeignete Personen jüdischer Religion. — Nach den bekannten früheren Aeußerungen Dr. Falk's können die Petenten auf eine Gewährung ihrer Bitten wohl so ziemlich rechnen.“

Separation. Dr. Münkel theilt in seinem „Neuen Zeitblatt“ vom 17. October vorigen Jahres Folgendes als das Urtheil des bekannten Württembergischen Pfarrers Blumhardt in Bad Boll mit: „Eine Separation ist nie gerechtfertigt, und nie als Pflicht verlangt, es sei denn, daß nicht du dich separirst, sondern sie dich separiren, wie sie das nun thun mögen.“ Unter allen Umständen hat man in der Kirche seines Volkes zu bleiben, auch wenn die Bekenntnisse sammt dem apostolischen abgeschafft, und der Unglaube

auf Kanzel und in Schulen freigegeben wird. Ist den Gläubigen die öffentliche Predigt und Lehre ärgerlich, so können sie davon bleiben, und sich mit den Ihrigen oder Gleichgesinnten lehren und erbauen. Nur mögen sie keine besondere Gemeinde oder Kirche anrichten. Die Prediger aber sollen ihr Amt nicht im Stiche lassen, vielmehr fortfahren, Gottes Wort an dem wüsten Orte treu zu bekennen und zu lehren, so lange man ihnen das gestattet. „Befest, sie verbieten dir's, einmal so zu predigen, wie Christus und die Apostel dich's gelehrt haben, und befehlen dir's, einen etwa neu aufkommenden Glauben, den Irrglauben des Antichrists, forthin zu verkündigen; so sollst du dennoch nicht fortgehen, dich nicht separiren, sondern sollst bleiben und nach deiner Weise fortmachen, nicht von der Stelle weichen, bis sie dich fortjagen. Jagen sie dich fort, so gehst du an die Zäune und auf die Straßen und verkündigst das Heil in Christo, ob sie dir auch mit Gefängniß und Tod drohen.“ „Der hätte immer noch das Bekenntniß, obgleich es öffentlich abgeschafft wäre; und darum ist die Abschaffung des öffentlichen Bekenntnisses kein stichhaltiger Grund zur Separation.“ — Hierzu macht Dr. Münkel die Bemerkung: „Blumhardt hat viele Schwierigkeiten gar nicht beleuchtet, wie es gläubige Gemeindeglieder unter ungläubigen oder antichristlichen Predigern mit Taufe, Abendmahl, Unterricht der Kinder in Kirche und Schule u. dergl. halten sollen, wenn mit der Lehre die stiftungsmäßige Einsetzung der Sacramente beseitigt wird. Für den Prediger ergeben sich noch mehr Schwierigkeiten, wenn er in einer verkommenen Gemeinschaft glaubens- und bekenntnistreu sein Amt ausrichten, und die hundertfachen Zumuthungen zur Verleugnung und Heuchelei von oben und von unten her abwehren will.“ Nichts desto weniger enthält sich Dr. Münkel des eigenen entscheidenden Urtheils und theilt nur die in Deutschland cursirenden Ansichten, wie folgt, mit: „Man vergesse nicht, daß unsere Landeskirchen seit hundert Jahren zu solcher Denkweise herangezogen, und uns zu solcher Gefühls- und Anschauungsweise herangebildet haben. In unsern Landeskirchen sind noch jetzt die Zustände genug und über genug vorhanden, wo gläubige Gemeindeglieder sich verkehrte Predigt, Lehre und Sacramentsverwaltung müssen gefallen lassen, und trotz alles Bittens und Protestirens keine Aenderung erlangen können. Vielmehr verlangt man, daß sie die kirchliche Ordnung und den Befehl der Oberen höher als das Wort Gottes achten, und auch einen falschen Propheten als ihren rechten Hirten anerkennen sollen. Daher hat man viel und Unglaubliches tragen gelernt, und ist gegen Vieles stumpf geworden, namentlich auch gegen das, was man Kirche nennt. Die Pietisten in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts richteten sich ganz so ein, wie Blumhardt will, und man fand das durchaus natürlich. Sehr viel weiter sind wir noch jetzt nicht gekommen. Nach den trüben Erfahrungen, die mit den Separationen in Deutschland gemacht sind, glaubt man noch weniger Grund zu haben, sich mit der Separation zu befassen; und man kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorhersehen, daß die Versuche dazu von sehr schwachem Erfolge begleitet sein werden. Das wird namentlich dann der Fall sein, wenn man nicht künstliche Separationen schafft, oder wenn man nicht mit Sturm- und Drangmitteln auf die Gemeinde losarbeitet, und ihrem Gewissen Ueberzeugungen und Einsichten aufzwingt, die kein Ergebniß ihres Seelenlebens und ihrer Erfahrungen sind und nachher den Krebschaden der Separation bilden. Der Stand der Erkenntniß ist ein sehr verschiedener, und was das eine Gewissen verträgt, ist dem andern unleidlich. Mit aller Geduld und Lehre soll man dem rathen. Ueber Separation gibt es verschiedene Ansichten, und sobald sie in's Werk gerichtet werden soll, gehen die Ansichten noch weiter und vielfacher auseinander. Eigentlich läßt sich nicht von Separation im allgemeinen urtheilen, sondern nur von der bestimmten gerade vorliegenden Separation. Da muß man sich zum Voraus bescheiden, daß der eine so glaubt gottgefällig sein Werk auszurichten, der andre so, und sie können beide nach bestem Gewissen handeln, wenngleich die Wahrheit nur eine ist.“ Warum theilt Münkel diese „eine Wahrheit“ seinen Lesern nicht mit? Wie er die

Lage der Gläubigen in den deutschen Landeskirchen hier selbst schildert, und zwar gewiß nicht wider die thatsächliche Wahrheit, sollte man meinen, müßte er selbst für Separation sein. W.

Die preussischen Kirchengesetze. Ueber dieselben ist auch von der mit der Generalversammlung der Gesellschaft für innere Mission in Neudettelsau verbundenen Pastoralconferenz am 21. October vorigen Jahres verhandelt worden. Auf die hierbei aufgeworfene Frage: „Wie verhalten wir uns bei nahender Gefahr?“ erklärte sich die Versammlung mit folgender Antwort einverstanden: „1) Wir fügen uns unter alle staatlichen Gesetze und Anordnungen — mögen sie auch noch so offenbare Beschränkungen und Verletzungen des gegenwärtigen Rechtsbestandes der Kirche sein — so lange als wir durch Gehorsam gegen das Staatsgebot kein ausdrückliches Gottesgebot verletzen. 2) Wir widerstreben auf Grund von Apost. Gesch. 5, 29. den staatlichen Gesetzen, die uns in Collision mit hellen, klaren und ausdrücklichen Schriftworten bringen würden. 3) Wir bereiten uns innerlich für den möglichen Fall, daß bei zunehmendem staatlichen Druck freikirchliche Bildungen versucht werden müssen.“ Zu letzterem Punct wurde noch bemerkt: Der Staat leide Recht und Nothigung zu dieser Gesetzgebung aus der von ihm selbst der Kirche eingeräumten Stellung einer privilegierten Corporation im Staate ab, woraus folge (s. Zeitschr. für Protestantismus und Kirche, Juliheft 1873), daß die Freikirchen — eben weil sie keine privilegierte Stellung im Staate einnehmen, von den meisten Bestimmungen dieser Gesetze unberührt blieben. Damit sei, wenn der staatliche Druck unerträglich und Collisionen mit dem Staatsgesetz unvermeidlich würden, der Kirche ein Ausweg gezeigt. Es könne sein, daß die Kirche wie Israel von den Egyptern in die Freiheit gedrängt und gestoßen würde.

Urtheil moderner Kirchenrechtslehrer. Neun deutsche Kirchenrechtslehrer haben am 13. und 14. August vorigen Jahres in Kassel getagt und über einige brennende Zeitfragen debattirt. Die Beschlüsse sind schließlich so ausgefallen, daß sie in allen ihren Stücken die Tendenz der preussischen Kirchengesetze vertreten.*) Vorsitzender war Consistorialrath D. Mejer (!) aus Rostock.

Jesuitische Politik in Frankreich. Die Jesuiten verfolgen seit mehreren Jahren die Taktik, ihre Zöglinge für den Militärdienst vorzubereiten. Da sie gute Erfolge erzielen, ist es ihnen bereits gelungen, eine große Anzahl ihnen ergebener Officiere ins Heer zu bringen.

Frankreich. In der „Evangelischen Chronik“ lesen wir: Leider wendet sich die conservativ-monarchische Begeisterung der Franzosen, da sie mit dem Ultramontanismus verschwifert ist, auch gegen die, zumeist republikanisch-gesinnten, Evangelischen. — Im Juni vergangenen Jahres wurden zwei evangelische Geistliche, die in katholischen Orten auf Verlangen von über hundert Gemeindegliedern Gottesdienst gehalten, trotz einer glänzenden Vertheidigungsrede des Herrn v. Preßense zu Strafen von 10—20 Fr. und Tragung der Kosten verurtheilt. — Dem evangelischen Pfarrer Perrenoud in Maligno bei Tonnerre (Dep. Yonne) ward vom Polizeigericht das Predigen verboten. In Folge dessen haben 123 Familien ihren Austritt aus der römischen Kirche erklärt, und Versammlungen bildeten sich in der ganzen Umgegend. Man rechnet die Zahl der dem Protestantismus sich Zuneigenden auf 4000 Seelen. (Kreuzztg. Nr. 174.)

Spanien. Die Föbderalisten in Barcellona haben während ihrer Herrschaft Greuel verübt, welche an die französische Revolution erinnern. Sie erklärten die Kirche des heiligen Ammonitus für ihr Verhandlungslokal und weihten es durch eine scheußliche Parodie auf das heilige Abendmahl ein. Auf dem Altar war eine Büste der Republik auf-

*) Einige der Herren sind an dem Zustandekommen dieser Gesetze persönlich theilhaft, insbesondere der Vorsitzende selbst.

gestellt, zu ihrer Seite zwei Heiligenbilder mit rothen phrygischen Mützen und kurzen Thonpfeifen im Munde. Drei Föderalisten, in Priestergewande gehüllt, reichten den Anwesenden Wurstschnitte, die diese knieend unter Gelächter und spöttischen Geberden empfangen, darauf ein Glas Rum, während der vierte den Theilnehmenden unter allerlei Grimassen den Mund abwischte.

Sachsen-Weimar. Da die hier vor einiger Zeit vorgelegte Synodalordnung nur Einzelgemeinden als lutherische anerkannte, nicht aber die Landeskirche als Ganzes, und der nicht auf das (lutherische) Bekenntniß verpflichteten Synode die Befugniß gab, über neue gottesdienstliche Normen in Bezug auf Kirchenverfassung und Kirchenzucht, Gottesdienst und Lehrordnung, Agenden, Katechismen, Gesangbücher und biblische Geschichten Beschlüsse zu fassen, ohne deren Uebereinstimmung mit dem Bekenntniß vorzuschreiben, protestirten einige Pastoren und Kirchengemeinde-Vorstände gegen den Erlaß dieser Verordnung. Die Folge war, daß auf Befehl des Großherzogs die Synodalordnung abgeändert und in den ersten Paragraph der Satz aufgenommen wurde: „An dem Bekenntnißstand der evangelischen Landeskirche des Großherzogthums wird durch die Synodalordnung nichts geändert“; zugleich erhielt der andere anstößige Paragraph folgende Gestalt: „Das Bekenntniß kann einen Gegenstand weder der Beschlußfassung der Synode noch der kirchlichen Gesetzgebung überhaupt bilden. — Wohl aber können unter dieser Voraussetzung mit Zustimmung der Landessynode neue kirchengesetzliche Normen in Bezug auf Kirchenverfassung und Kirchenzucht, Gottesdienst und Lehrordnung, namentlich auch neue Katechismen, biblische Geschichten, Gesangbücher und Agenden eingeführt werden.“ Dagegen blieb die Eidesformel dieselbe. Die vorgeschlagene Ergänzung: „Und in Treue gegen das Bekenntniß der Kirche“, wurde als unnöthig zurückgewiesen. Pastor Rieth von Neuenhof bei Eisenach, Redacteur eines lutherischen Blattes unter dem Titel: „Stimme der Kirche“, konnte sich nicht davon überzeugen, daß mit den vorgenommenen Aenderungen ein lutherischer Prediger sich nun zufriedenstellen könne, protestirte vielmehr von der Kanzel gegen eine von seinem Kirchengemeindevorstand vollzogene Wahl zur „bekenntnißlosen Synode als eine Verleugnung der lutherischen Kirche und ihres Bekenntnisses“. Da er nun dies nicht widerrufen wollte, wurde er vom großherzoglichen Kirchenrath, jedoch unter einstweiliger Belassung seines Dienst Einkommens, von seinem Amte suspendirt. Die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“ erklärt ihn daher für einen Mann, der „das Martyrium selbst gesucht“ habe und der „in berechtigtem Mißtrauen gegen die eigene Einsicht dem Urtheil und Rath anerkannter Autoritäten, von denen man doch annehmen darf, daß sie ein Herz für die Kirche haben, vertrauen und in Gemeinschaft mit den übrigen Genossen des Amtes“ hätte handeln sollen. Fast scheint es, daß sich ein jeder deutscher lutherischer Pastor für einen Capitän ansieht, der auch das sinkende Schiff nicht verlassen dürfe, sondern mit demselben untergehen müsse. Uebrigens werden Pastor Rieth „nicht gewöhnliche Begabung, Zeugenmuth und Bekenntnistreue“ zuerkannt. W.

Hannover. Bekanntlich war der zum zweiten Pfarrer an der Kreuzkirche in Hannover gewählte Pastor Werner aus Brühlheim bei Gotha durch den Ausfall des mit ihm abgehaltenen Colloquiums vom Stadtministerium als ungeeignet zur Bekleidung eines lutherischen Pfarramtes in der Stadt Hannover bezeichnet worden und deshalb eine Neuwahl nöthig geworden. Diese hat denn auch am 20. October stattgefunden, jedoch einen Verlauf genommen, wie er wohl nur selten vorgekommen ist. Ein Theil der Gemeinde hatte nämlich den Magistrat ersucht, den Pastor Denkert aus Neustadt a. R., einen kirchlich-gläubigen Mann, mit zu präsentiren; der Magistrat präsentirte indeß ausschließlich Candidaten der Gegenpartei, nämlich die Pastoren Holtermann aus Mannheim (Protestantenvereiner), Lindemann aus Hückeswagen in der Rheinprovinz (Vermittelungstheolog) und Höpfner aus Osterode a. S., dessen Probepredigten in der Agidien- und in der Kreuzkirche gespöttlich zwar vermieden nach rechts oder links anzustoßen, aber bei der gläubi-

gen Parthei Mißtrauen zu erwecken durchaus geeignet waren. Sobald nun der Stadtdirector die Namen der Candidaten verkündet hatte, erhob sich Geschrei und Lärm, daß Denfert übergangen sei, und wiederholt wurde seine Aufstellung verlangt. Es half dem Stadtdirector seine Ausrede nicht, Denfert sei übergangen, weil er bei der ersten Wahl nur vier Stimmen gehabt; der Stadtdirector sah sich endlich genöthigt, zu erklären, er könne niemand hindern, einen anderen Namen als den der drei aufgestellten Geistlichen aufzuschreiben, und wollte eintretenden Falls dem Consistorium darüber Mittheilung machen. Nachdem aber der Tumult sich endlich gelegt hatte, wurden die Stimmzettel abgegeben und: Höpfner erhielt 104, Denfert aber 162 Stimmen. So hat die Wahl also das seltsame Ergebnis gehabt, daß ein vom Patron bei Seite geschobener Geistlicher von der Mehrzahl der Gemeinde dennoch gewählt worden ist. Da die Sache nicht ohne sehr starke Ausbrüche des Unwillens abgegangen ist, auch auf der anderen Seite in Frage kommt, ob der Magistrat als Patron befugt war, für eine lutherische Pfarrstelle Männer zu präsentiren, welche der unirten Kirche angehören, wie dies bei Holtermann und Lindemann ja in der That der Fall ist, so ist am wahrscheinlichsten, daß das Consistorium den ganzen Wahlact für nichtig erklärt, zugleich aber jetzt, kraft des in solchen Fällen ihm zustehenden Rechtes, selbst die Stelle besetzt, und zwar mit demjenigen, für welchen zwei Drittel der Gemeindeglieder wiederholt sich erklärt haben. — Pastor Harms in Hermannsburg ist vom Consistorium in Hannover (Abtheilung für Volksschulsachen) „auf Anweisung des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten unter dem 10. October des Vorsizes und der Mitgliedschaft in den Schulvorständen seiner Parochie auf Grund des § 27 des Kirchen- und Schulvorstandsgesetzes vom 4. October 1848 und des Artikel 41 der Ministerialbekanntmachung vom gleichen Tage enthoben und ihm jede weitere Mitwirkung in den Angelegenheiten der Schulvorstände untersagt“ worden.

(Allgem. Evang. - Luth. Rztg.)

Falscher Messias. In Arabien ist ein Jude aufgetreten, der sich für den Messias ausgibt. Er hatte sich eine Zeit lang in der Wüste aufgehalten und mit Tödtung des Fleisches (!) beschäftigt. Er gibt vor, Wunder thun zu können. G.

Mennonitische Gemeindeälteste in Westpreußen sind auf Grund der neuen Gesetze in Anklagezustand versetzt, weil sie Jünglinge, die gegen die Glaubensgrundsätze der Gemeinde sich dem Militärdienst unterziehen wollten, öffentlich ausgeschlossen haben.

(Evang. - Luth. Zg. Nro. 34. Beil.)

Nutzen der lateinischen Sprache. Der Erzbischof in Köln, der vier altkatholische Priester lateinisch öffentlich excommunicirt und von ihnen wegen Ehrenfränkung belangt worden war, ist in erster Instanz freigesprochen worden.

Berlin. In Berlin gibt es bei 731,074 Einwohnern nur 37 Kirchen und 23 Kapellen mit 111 Geistlichen. Mehr als der siebente Theil der Geburten sind uneheliche, mehr als der dritte Theil der Trauungen ohne Kranz und fünf Sechstel der Beerdigungen ohne Mitwirkung eines Geistlichen; die Zahl der Communicanten erreicht noch nicht ein Siebentel der Gemeindeglieder.

(Ev. Kirchl. Anz. Nr. 27.)

Württemberg. Hier hat in der zweiten Kammer eine Commissionsmehrheit aus Gründen der Geldersparniß den Antrag gestellt, „entbehrliche Pfarreien“ aufzuheben.

Nekrologisches. Folgendes lesen wir soeben im „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt“: „Am 14. November starb nach schwerem Leiden Consistorialrath Dr. R a b b e in Rostock im Alter von fast 68 Jahren — ein schwerer Verlust nicht allein für die Universität, sondern für die gesammte Landeskirche.“